

8

5. Jahrgang
Frühjahr 2018

Lebendig

DAS **MAGAZIN** DER KATH. PFARREI ST. LIUDGER MÜNSTER-WEST



Fußball

HERR,
LASS UNS FAIR SPIELEN.
LASS UNSER SPIEL IN DEINEN AUGEN GUT SEIN.
LASS UNSER GANZES LEBEN EIN FAIRES SPIEL SEIN,
EINE AUGENWEIDE FÜR DICH UND DIE MITMENSCHEN.
WENN DU GNÄDIG BIST,
DANN LASS UNS GEWINNEN,
HIER IM SPIEL UND SPÄTER,
WENN DAS LEBEN UND DAS SPIEL ZU ENDE SIND.

GEBET DER FUßBALL-NATIONALMANNSCHAFT AUS GHANA
QUELLE: WWW.KIRCHE-AM-BALL.DE

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

„So Pastor, getz erklär mich ma dat mitte Erlösung!“ – „Ganz einfach: 13. Juli 2014, 113. Minute, Mario Götze...“ – „Jou, dat war vielleicht ne Erlösung!!! Wat hab ich geschrien, als der Junge dat Dingen gemacht hat! Booooh, ich sach et dir! Und wat war dat danach für ein Fest die ganze Nacht!“

Es gibt keine andere Sportart, ja überhaupt kaum etwas anderes, das in der gleichen gesellschaftlichen Breite derartige Emotionen, ja Leidenschaften schürt und freisetzt, wie der Fußball. Das ist ein Grund dafür, dass seine Bedeutung weit über die Stadien hinausreicht. Nicht umsonst trifft sich die Bundeskanzlerin in gewissen Zeitabständen immer wieder mit Jogi Löw, um über aktuelle gesellschaftliche Themen zu sprechen. Um Fußball geht es dabei nach Aussagen beider nur am Rande. Man mag es für eine übertriebene Wertschätzung dieser Sportart halten, wenn man sie als gesellschaftlichen „Kitt“ bezeichnet. Und doch verbindet die Begeisterung oder zumindest das Interesse für das runde Leder sehr viele Menschen miteinander.

Grund genug für uns, dem Fußball eine Ausgabe von „Lebendig“ zu widmen. – Ein Pfarrmagazin, das sich mit dem Thema „Fußball“ beschäftigt? Um möglichen Missverständnissen zuvorzukommen: Fußball und Religion haben nichts miteinander zu tun! Theoretisch. Aber zählt das auch praktisch, „auf'm Platz“ des Lebens? Wenn Religion vom Wortbegriff her heißt, sich an etwas zurückbinden – oder freier: sein Herz an etwas hängen, dann verschwimmen die Grenzen da hin und wieder schon ein wenig. Oder? Wirk-

lich verlassen können wir uns letztlich zwar nur auf die Rückbindung an Gott. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir unser Herz nicht auch an andere Dinge, Personen oder eben auch den Fußball hängen können.

Immerhin gibt es in Deutschland schon mehrere Friedhöfe eigens für Fußballfans, etwa auf Schalke oder beim HSV. In England wird auf Wunsch teilweise sogar die Asche verstorbener Anhänger unter dem Spielfeld vergraben, so z.B. bei Chelsea London. Und im Camp Nou in Barcelona wurde eine Urnenhalle für 20000 Urnen gebaut.

Doch es gibt auch die sehr feinfühlig Unterscheidung von Religion und Fußball bei den gläubigen Profis selbst. So erzählte Dieter Hecking in einer Talkshow einmal, dass er die gläubigen Profis, die vor dem Spiel oft beteten, immer wieder einmal gefragt habe, um was sie da eigentlich beten. „Die einen beteten, dass sie ihre beste Leistung abrufen können und sich keiner verletzt. Andere um einen respektvollen Umgang miteinander, der zur Ehre Gottes werden möge. Niemand, den ich fragte, betete um den Sieg!“

Neben den Gedanken rund um „Fußball und Religion“ finden Sie in diesem Heft Artikel zur Bedeutung des Fußballs für die Persönlichkeitsentwicklung, zur Kommerzialisierung, zur Trainingslehre, zum Fußball aus der Sicht von „Fußballertern“, ein Interview mit einem angehenden Profi, Filmtipps und vieles mehr ...

Viel Freude beim Lesen – und am runden Leder, wünscht Ihnen im Namen der Redaktion,

Pfr. Timo Weissenberg



Timo Weissenberg,
Jahrgang 1973, ist seit
der Fusion im April
2016 Leitender Pfarrer
von St. Ludger.

Fußball = Religion?

„Entscheidend ist auf'm Platz!“

(Oder etwas alternativer: Warum Fußball keine Religion ist und Adi Preißler immer noch Recht hat)



Dr. Thorsten Kapperer
Pastoralreferent in der
Pfarrgemeinde „Unter der
Homburg“ und Moderator
für den pastoralen Raum
Gemünden

Ich kann mich noch gut an meine „VfB-Kutte“ erinnern. Das war eine Jeans-Jacke mit verschiedensten Aufnähern meines Lieblingsvereins aus Stuttgart. Einer hatte die Aufschrift „VfB Stuttgart ist meine Religion“. Nach einigen Monaten beschlich mich jedoch ein ungutes Bauchgefühl und ich entfernte den Aufnäher von meiner Kutte wieder. Die Frage, ob denn Fußball nun Religion sei, beschäftigte mich im Laufe der Jahre allerdings nicht sonderlich, bis ich mich im Rahmen meiner Dissertation zum Thema „Fußball und Kirche“ wieder mit ihr befasste.

Um gleich auf den Punkt zu kommen: Ich kam relativ flott zu der Auffassung „Fußball ist keine Religion!“ Welche Erleichterung: Mein Bauchgefühl von damals hatte mich nicht im Stich gelassen ... Doch wie kam ich zu dieser Erkenntnis?

Ein wichtiger Grund, der alleine schon genügen würde, um zu beweisen, dass der Fußball keine Religion ist, ist die Tatsache, dass dem Fußball das Moment des Transzendenten fehlt. Auf Fragen wie „Woher kommen wir? Warum sind wir hier auf dieser Erde? Was kommt nach dem Tod?“ kann und will der Fußball keine Antworten geben. Der entscheidende Unterschied liegt demnach nicht zuletzt darin, dass die Kirchen Transzendenzerfahrung ermöglichen und mit einem inhaltlichen Programm und einer klaren Adresse versehen, nämlich den in Jesus Christus menschengewordenen Gott, der denen, die auf ihn vertrauen, im Heiligen Geist nahe ist. Diese Transzendenz gibt es im Fußball nicht. Das Stadion ist kein Tempel, in dem es um das Letzte, das Unbedingte geht. So hat sich etwa der Deutsche Fußball-Bund von Beginn an konsequent nicht nur politische, sondern auch religiöse Neutralität auf die Fahnen geschrieben.

Und auch die oft bemühten Vergleiche zwischen den Fans im Stadion und der Liturgie unserer Kirche (Vorsänger, Kleidung, Fahnen, Riten, ...) sind äußerlich betrachtet völlig korrekt, führen aber dennoch nicht viel weiter, da das einzige Bestreben der Fans im Stadion die bedingungslose Unterstützung ihrer Mannschaft durch Gesänge, Fahnen etc. ist – und nicht die Erinnerung an Jesu Heilshandeln an uns Menschen. Die Fans beten ja auch nicht ihre Mannschaft an oder wenden sich in einer für sie existentiell bedrohlichen Situation im Gebet an den Stürmer-Star ihres Lieblingsvereins. Oder kennen Sie einen Fußball-Fan, der ernsthaft daran glaubt, dass ein verschwitztes Trikot von Bayern-Star Lewandowski eine theologische Dimension aufweist? Fußballfans sind vielmehr eine Bekenntnisgemeinschaft als eine Glaubensgemeinschaft. Denn allein der auftretende Personenkult macht aus einem Fußballer noch keinen religiösen Heiligen. Dr. Markwart Herzog von der Schwabenakademie Irsee beschreibt den Fußball daher auch nicht als Religion oder Religionersatz, sondern als autonomen Kulturbereich, der von unabhängigen Verbänden

Darf man auch für Tore beten?

„Gott ist überall: bei jedem Spiel, für das wir Menschen zusammen kommen, in Dir, in mir und immer auch im Gegner. Gebet ist eine Unterstützung im „Innersten“, so wie das Anfeuern von Eltern und Freunde vom Spielfeldrand aus. Dabei ist eines ganz wichtig: Fair Play. Das sieht Gott auch so. Er will, dass wir respektvoll miteinander umgehen. Gewinnen ist ja letztlich nur schön, wenn es fair zugeht. Für Tore beten? Klar, man darf für alles beten ... aber nicht vergessen: der Gegner darf das auch!“

Bruder Marcus Porsche,
Pastoralreferent St. Liudger

definiert und kontrolliert wird und der eigenen Gesetzen folgt. Deshalb plädiere ich dafür: Lasst den Fußball Fußball und die Religion Religion sein!

Wir sollten demnach nichts in den Fußball hinein interpretieren, sondern lieber das zur Kenntnis nehmen, was im Wesen des Fußball-Spiels sowieso tief verwurzelt ist: Leidenschaft!

Deshalb finde ich es viel spannender, wenn wir dem Fußball lernbereit als einem Ort der Leidenschaft begegnen, als ihn unzulässig als Religion zu bezeichnen. Denn von der untersten Spielklasse bis zur Fußball-Weltmeisterschaft lassen sich Emotionen pur erleben. Wenn ich als VfB-Fan beispielsweise an den Aufstieg 2017 zurück in die erste Bundesliga denke, oder wenn wir uns an den Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien erinnern: Das waren doch phantastische Momente!

Kurzum: die Leidenschaft des Fußballs zieht nicht erst seit gestern Menschen jeden Alters und Geschlechts weltweit in ihren Bann. Wäre es da nicht sinnvoll, uns und unseren Glauben von der positiven Leidenschaft des Fußballs anstecken und inspirieren zu lassen?

Die Lebenserfahrung bestätigt es doch immer wieder: Dort, wo ich mit positiver Leidenschaft bei der Sache bin, kann Leben und Glaube gut gelingen: Da bin ich motiviert, da habe ich Lust, da geht mir Vieles leichter von der Hand. So kann uns der Fußball ermutigen, folgenden Fragen auf die Spur zu kommen: Welche Leidenschaften prägen mein Leben? Wobei schlägt mein Herz höher? Was macht mein Leben lebenswert? Wofür engagiere ich mich von Herzen gerne? Wenn ich jetzt an die nächsten vier Wochen denke: Worauf freue ich mich besonders?

Dies sind alles lebensfördernde und damit auch zutiefst religiöse Fragen. Denn Gott möchte ja, dass unser Leben gelingt. Und wenn uns unsere Leidenschaften dabei helfen, ist das doch umso besser.

Mögliche Antworten auf diese Fragen finden Sie sicherlich auf dem Spielfeld Ihres persönlichen Lebens. Und so sind wir schließlich wieder ganz beim Fußball, denn schon die BVB-Legende Alfred „Adi“ Preißler wusste: „Entscheidend ist auf'm Platz“. ■

Thorsten Kapperer

Ich kann nicht vom Fußball lassen weil ...

Was bedeutet das Spiel mit dem Ball den Menschen aus unserer Pfarrei und darüber hinaus? Wir haben zu dieser Fragestellung mehrere Fußballbegeisterte bei uns befragt und um ein Statement gebeten, warum sie vom Fußball nicht lassen können. Diese verschiedenen Statements finden Sie nun auf den folgenden Seiten auf kleinen Fußballfeldern. Maria Luisa Grohs, Torhüterin in der U17 Nationalmannschaft der Frauen, hat uns folgendes Statement geschickt:

„Ich lerne, mir und anderen zu vertrauen, was es wirklich heißt zu gewinnen und zu verlieren, und dass nicht immer das Ergebnis am Ende des Spiels entscheidet. Ich lerne, was für einen hohen Stellenwert Kommunikation, Auftreten und die Übernahme von Verantwortung haben.

Ich lerne, Entscheidungen zu treffen und um Hilfe zu fragen, ich lerne, wann man sich auf das Wesentliche konzentrieren muss und wann die kleinsten Details von Bedeutung sind.



Warum ich nicht vom Fußball lassen kann:

Ich kann nicht vom Fußball lassen, weil ich mich auf dem Rasen frei fühle und mit dem Ball am Fuß glücklich bin, weil er mir alles ermöglicht und meine Leidenschaft ist. ■

Maria Luisa Grohs,
Torhüterin in der
U17 Nationalmannschaft der Frauen

Der Fußball lässt mich täglich an meinen Grenzen arbeiten und meine Ziele verfolgen.

Außerdem macht Fußball einfach immer Spaß – zuhause mit Freunden genauso wie bei der Nationalmannschaft.

Manchmal blitzt der kurze Gedanke auf, dass das System Leistungsfußball mich gefangen hält und mir viele Freiheiten nimmt: sieben Tage die Woche Training und Spiele, Fokus und Disziplin.

Aber so ist es nicht. Jede Einheit ist freiwillig, ich freue mich auf jedes Training, mich immer wieder mit den Besten aus ganz Europa zu messen und für Deutschland zu spielen.

Ich weiß dann genau, ich bin keine Marionette des Leistungssports, sondern ich gehe meinen Weg, treffe meine Entscheidungen und mache, was mir wichtig ist: Ich spiele Musik, treffe mich mit Freunden, bin Messdienerleiterin und ich spiele Fußball.“ ■

Maria Luisa Grohs (16),
Schülerin der Marienschule Münster
und Messdienerleiterin in der Pfarrei
Liebfrauen-Überwasser, ist Torhüterin in
der U17 Nationalmannschaft der Frauen.
Ihr normaler Verein ist
U16 Jungen 1. FC Gievenbeck



Fußballspruch des Jahres 2017:

„Wir danken der Mannschaft, dass sie uns auch in dieser Saison so zahlreich hinterhergereist ist.“

Die Fans von Schalke 04 verabschiedeten sich 2017 mit einem Transparent beim letzten Saisonspiel in Ingolstadt von den Schalker Spielern nach dem Spiel gegen den FC Ingolstadt. Der Text auf dem Plakat wurde als bester Fußballspruch 2017 ausgezeichnet. Der Preis wird seit 2006 vergeben und ist mit 5000 Euro für einen gemeinnützigen Zweck dotiert.

Mater Ecclesiae gegen North American Martyrs: Fußball im Vatikan



Claudia Maria Korsmeier engagiert sich in verschiedenen Gremien und bei der Kirchenmusik. Sie arbeitet als Sprachwissenschaftlerin und ist Freie Mitarbeiterin bei „Kirche + Leben“.

Die vatikanische Hymne („O felix Roma“ mit Musik von Charles Gounod) kann man bei Fußballspielen nur selten hören. Dabei gibt es sie: die Hymne und Fußballspiele des Vatikans gegen andere Nationalmannschaften, etwa San Marino oder Monaco. Da aber der Vatikan weder Mitglied der FIFA noch der UEFA ist, sind die Gelegenheiten rar.

Immer wieder gibt es natürlich Anlässe für besondere Fußballspiele einer vatikanischen Auswahl-Elf, zum Beispiel unter dem Motto „Luther vs. Papst“ im vergangenen Jahr gegen die Mannschaft von Wittenberg – ganz im Zeichen der Ökumene, des Reformationsjubiläums und (natürlich) als Benefizspiel. Die Farbe der Trikots versteht sich von selbst: Sie sind gelb-weiß. Aber der Vatikan hat fußballmäßig viel mehr zu bieten. Denn es gibt zwei Ligen und mehrere Pokal-Meisterschaften.

1972 wurde die erste Liga der vatikanischen Angestellten, die ACDV (Attività Calcistica dei Dipendenti Vaticani), gegründet. Die Kleriker (auch die noch in der Ausbildung stehenden) tragen seit 2007 mit mehr als 350 Spielern aus etwa 50 Ländern in sechzehn Mannschaften jährlich den Clericus Cup untereinander aus. Dumm ist nur, dass der Vatikan keinen Sportplatz hat, schon gar kein Fußballfeld. Wenn die Spiele also nicht auf einem der Rasen ausgetragen werden, muss man auf einen Fußballplatz der Stadt Rom ausweichen. Das tut der Begeisterung aber offensichtlich keinen Abbruch.



Das Emblem der vatikanischen Nationalmannschaft

Während die ACDV-Mannschaften mangels Spielern nur Calcetto spielen, nämlich in Fünfer-Teams auf kleinerem Feld, treten die Kleriker als Elf an. Eine Halbzeit dauert jedoch nur dreißig Minuten. Beim Clericus Cup gelten besondere Regeln: Fluchen ist verboten und wird mit einer Karte geahndet, schlimmstenfalls mit der Roten. Eine Blaue Karte bekommt, wer ein mittelschweres Foul begangen hat: Er wird dann für fünf Minuten vom Platz gestellt. Fangesänge gibt es genauso wie Transparente, Ansporn und Kritik – aber alles in Maßen. Spieler bekreuzigen sich, wenn sie einlaufen, wie beim „richtigen“ Fußball auch, es wird auch gebetet.

Die Mannschaften rekrutieren sich aus den Mitgliedern verschiedener Priesterseminare und Orden. Gewechselt



Die Gewinner des Clericus-Cups 2017 mit ihrem Siegerpokal



Die Bilder stammen aus der Galerie der Website zum Clericus Cup: www.clericuscup.it

Unterstützung durch ein gemeinsames Gebet vor Beginn des Finales: Clericus-Cup in Rom 2017

wird aber auch hier, denn nicht alle ambitionierten Spieler sind mit der fußballerischen Qualität ihrer eigenen Kollegen zufrieden. Der Pokal ist ein goldfarbener mit einem Priesterhut gekrönter Fußball, der auf einem Paar Fußballschuhe steht. Von der Qualität der Meisterschaft kann man sich natürlich vor Ort überzeugen, aber auch auf der Interseite www.clericuscup.it.

Die ACDV wurde von vatikanischen Angestellten gegründet, um den Zusammenhalt untereinander und die körperliche Fitness zu fördern. Anstoß für den Clericus Cup gab 2007 Kardinal Tarcisio Bertone, der als großer Fußball-Fan gilt und als Erzbischof Spiele italienischer Mannschaften kommentierte. Immerhin entstand der Clericus Cup unter Papst Benedikt, der ja als nicht übermäßig fußball-affin gilt. Papst Franziskus' Begeisterung für Fußball ist dagegen kein Geheimnis. Und auch, dass Papst Johannes Paul II., der als Jugendlicher selbst

Fußball spielte und Torwart war, Fußball liebte, ist bekannt. Er war (nicht als einziger Papst) Ehrenmitglied mehrerer Fußballclubs.

Schon im 16. Jahrhundert sollen sich aber Päpste für eine Vorform des heutigen Fußballspiels interessiert haben, für den Calcio Fiorentino, der aus Florenz kam, so Papst Leo X., der von 1513 bis 1521 Oberhaupt der katholischen Kirche war. Andere Päpste (Klemens VII., Leo XI. und Urban VIII.) sollen als junge Leute eben diesen florentinischen Fußball selbst gespielt haben.

Eine „richtige“ vatikanische National-elf scheiterte bislang daran, dass es unter den etwa 500 Männern mit vatikanischer Staatsangehörigkeit nicht genügend adäquate Spieler gab. Von Frauenmannschaften im vatikanischen Fußball hat man noch nichts gehört. ■

Claudia Maria Korsmeier

Über alle Grenzen hinweg – Fußball beim „Weihnachtsfrieden“ 1914



Camillo von Ketteler, 20 Jahre, zog es nach dem Abitur vom Aasee an die Alster. Er studiert jetzt Sportjournalismus in Hamburg.

„Der Fußball ist heute eine universelle Sprache, die unsere Herzen öffnet. Er bringt die Menschen zusammen, über alle Grenzen hinweg“. Ex-UEFA-Präsident Michel Platini fasst mit seiner Aussage wohl genau das in Worte, was so viele mit dem runden Leder verbinden. Abseits von Hass und Gewalt, welche sich den Fußball gerne als Bühne suchen, bringt sie unseren geliebten Sport auf den Punkt und lenkt den Blick auf das Wesentliche: das Treten eines Balls, völlig unabhängig von Herkunft oder Stand der Spieler. Als Platini im Dezember 2014 an der ehemaligen Weltkriegsfront in Belgien ein Denkmal enthüllt, steht er an der Stelle, an der sich verfeindete Krieger genau 100 Jahre zuvor zum Fußball spielen trafen.

1914. In Europa herrscht Krieg, und Soldaten liefern sich Tag für Tag einen Kampf auf Leben und Tod. Auch vor den Weihnachtstagen sollen die Auseinandersetzungen keinen Halt machen.

Den Appell von Papst Benedikt XV. zur Waffenruhe über Weihnachten lehnen die Befehlshaber ab. Man befindet sich noch in der Anfangszeit des ersten Weltkriegs und hofft, die Kämpfe schnell für sich entscheiden zu können. Dass der Krieg erst vier Jahre später enden und 17 Millionen Tote fordern würde, ahnen zu dieser Zeit wohl die Wenigsten. Damals sind die Todesstreifen noch keine Kilometer breit, oft liegen die Verfeindeten nur 100 Meter und in Rufweite voneinander entfernt. Und doch, trotz der klaren Befehle von oben, entschließen sich Soldaten an der gesamten Front zu einem spontanen Weihnachtsfrieden.

„An diesem Weihnachtsmorgen waren sie nicht länger Franzosen, Engländer, Deutsche oder Belgier – sie waren einfach nur Männer“, kommentierte der damalige französische Präsident François Hollande anlässlich des 100. Jahrestages die Ereignisse vom 24. Dezember 1914. Männer, die das taten, was sie eben



Foto: von Photograph unknown, Public domain. [CC0], via Wikimedia Commons

1914 schafft der Fußball einen Moment von Frieden und menschlicher Brüderlichkeit

lieben: Sie rauchten, tranken und erzählten sich Geschichten. Weihnachtsgeschenke wurden verteilt oder ausgetauscht. Und man spielte Fußball. Der Geschichte nach kickte einer der Soldaten einen Ball aus dem Schützengraben, und man traf sich zum gemeinsamen Spiel. Kein Feld. Keine Tore oder Trikots. Auch ob überhaupt mit einem richtigen Fußball gespielt wurde, ist aufgrund der wenigen Überlieferungen fraglich. Und doch war es ein Moment der Hoffnung, eine kurze Rückkehr zur spielerischen Leichtigkeit, bevor man sich am nächsten Tag wieder in die Absurdität des Krieges stürzte.

„Für mich persönlich ist die Vorstellung, dass der Fußball vor 100 Jahren für diese jungen Männer eine gemeinsame Sprache, ein Zeichen der Brüderlichkeit war, besonders bewegend“, versuchte

Platini die Bedeutung dieses Moments in Worte zu fassen. Tatsächlich spielte der Fußball in diesen zwei friedlichen Tagen an der Front wohl lediglich eine Nebenrolle. Nur an wenigen Stellen des rund 30 Kilometer langen Streifens in Belgien wurde nachweislich auch gegen ein Leder getreten. Doch es war das gemeinsame Spiel, welches in Erinnerung blieb und stellvertretend für die vereinende Funktion des Fußballs steht.

Besonders in einer Zeit, in der rechte und nationalistische Parolen in den Stadien dieser Welt ertönen, sollte man sich die Ereignisse von 1914 nochmals in Erinnerung rufen. ■

Camillo von Ketteler



*Stabsunteroffizier Clement Barker berichtete vier Tage nach Weihnachten 1914 in einem Brief, wie er die später als „Weihnachtsfrieden“ berühmt gewordenen Tage an der Front erlebte:
„... Ein Deutscher schaute über den Graben – keine Schüsse – unsere Männer taten dasselbe, und dann gingen einige unserer Männer hinaus holten die Toten (69) herein und begruben sie. Als nächstes wurde ein Fußball aus unseren Gräben hinaus geschossen und Deutsche und Engländer spielten Fußball ...“*

Clement Barker 1914

Zwei Päpste über den Fußball:

Franziskus und Benedikt machen sich so ihre Gedanken ...

Rom, 14. November 2016. Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft wird morgens um 8 Uhr von Papst Franziskus empfangen. Zwei Tage zuvor hatte die Elf ihr WM-Qualifikationsspiel gegen San Marino mit 8:0 gewonnen. Der Papst spricht zu den Fußballern über ihren Beruf: „Siege im Fußball sind immer Mannschaftssiege. Ihre Mannschaft definiert sich über diese Qualität. Dabei sind Siege im Spitzensport nicht nur von einer großen Disziplin abhängig, sondern auch von Verantwortung und Respekt füreinander. Das macht Sie erfolgreich.“

Teamgeist sei aber nicht alles, denn er müsse auch über die eigene Gruppe hinauswirken: „Das alles bringt euch zum Erfolg als ‘Mannschaft’ und gleichzeitig auch dazu, eure Verantwortung außerhalb des Platzes zu erkennen, besonders gegenüber den Jugendlichen, die euch oft zum Vorbild nehmen.“ Anderen Nationalmannschaften hatte er einmal mit auf den Weg gegeben: „Auch wenn ihr bekannt seid, bleibt immer Menschen im Sport und im Leben.“ Und „seiner“ argentinischen Mannschaft San Lorenzo: „Seid immer echte Sportler!“ Und wieder, mit anderen Worten: Das habe auch mit Selbstbeherrschung, Fairness und Ehrlichkeit zu tun.

Zeitsprung. Vierzig Jahre zurück. München 1978. Der spätere Papst Benedikt ist gerade erst Erzbischof von München und Freising geworden. Als solcher äußert sich Josef Ratzinger im Bayerischen Rundfunk in der Sendung „Zum Sonntag“ zum Thema Fußball. Denn die Fußballweltmeisterschaft steht bevor, und Fußball war auch vor vierzig Jahren schon in den Köpfen aller.

Der Erzbischof macht sich laut Gedanken darüber, worin die ungeheure Anziehungskraft dieses Spiels steckt: „Der Pessimist wird sagen, es sei das Gleiche wie im alten Rom. Die Parole der Massen lautete: panem et circenses, Brot und Zirkus. Brot und Spiele seien nun einmal der Lebensinhalt einer dekadenten Gesellschaft, die keine höheren Zwecke mehr kennt.“ Aber das ist für Ratzinger nur ein Ansatzpunkt, selbst wenn er der offensichtlichen Bedeutung des Spiels, das mit Brot auf eine Stufe gestellt wird, noch wichtige Gedanken abgewinnen kann.

Worauf er hinauswill, ist dies: Das Spiel ist Teil eines paradiesischen Zustands, und zwar der Teil, der völlig zweckfrei und zwanglos ist (im Gegensatz zum Brot, das für „Sättigung ohne Mühsal“ steht), und „dabei doch alle Kräfte des Menschen anspannt und ausfüllt.“ In diesem Sinn gehe das Spiel – hier also das Fußballspiel – über den Alltag hinaus.

Aber auch das ist Ratzinger zu wenig. Er gelangt auf eine geradezu philosophische Ebene:

FUßBALL VERBINDET DURCH DAS GEMEINSAME ZIEL; ERFOLG UND MISSERFOLG JEDES EINZELNEN LIEGEN IN ERFOLG UND MISSERFOLG DES GANZEN.

PAPST BENEDIKT XVI.

Quelle: Das christliche Fußball-Album. St. Benno-Verlag, Leipzig, ISBN 9783746222226; www.st-benno.de. Aus: www.pfarbrieftservice.de

„Es [das (Fußball-)Spiel] ist Einübung ins Leben. Es symbolisiert das Leben selbst und nimmt es sozusagen in einer frei gestalteten Weise voraus. Mir scheint, die Faszination des Fußballs bestehe wesentlich darin, dass er diese beiden Aspekte in einer sehr überzeugenden Form verbindet. Er nötigt den Menschen, zunächst sich selbst in Zucht zu nehmen, so dass er durch Training die Verfügung über sich gewinnt, durch Verfügung Überlegenheit und durch Überlegenheit Freiheit. Er lehrt ihn aber dann vor allem auch das disziplinierte Miteinander; als Mannschaftsspiel zwingt er zur Einordnung des Eigenen ins Ganze. Er verbindet durch das gemeinsame Ziel; Erfolg und Misserfolg jedes einzelnen liegen in Erfolg und Misserfolg des Ganzen.“

Der spätere Papst ist fasziniert davon, wie die beiden Gegner eines Fußballspiels durch die gemeinsamen Regeln, die zu halten sie sich verpflichtet haben, geeint werden.

Und die Zuschauer, die Ratzinger anspricht? „Im Zusehen identifizieren sich die Menschen mit dem Spiel und den Spielern“, stellt er fest. „Die Spieler werden zum Symbol des eigenen Lebens; das wirkt wieder auf sie zurück. Sie wissen, dass die Menschen in ihnen sich selbst dargestellt und bestätigt finden.“

Ratzinger findet auch mahnende Worte: „Natürlich kann dies alles verdorben werden durch einen Geschäftsgeist, der das Ganze dem düsteren Ernst des Geldes unterwirft und das Spiel aus einem Spiel in eine Industrie verkehrt, die eine Scheinwelt von erschreckendem Ausmaß hervorbringt.“

Sein Fazit: „Vielleicht könnten wir, indem wir dies bedenken, wirklich vom Spiel her das Leben neu erlernen. Denn in ihm wird Grundlegendes sichtbar: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, ja, die Brotwelt ist eigentlich nur die Vorstufe für das eigentlich Menschliche, für die Welt der Freiheit.“

Die Freiheit aber lebt von der Regel, von der Zucht, die das Miteinander und das rechte Gegeneinander, die Unabhängigkeit vom äußeren Erfolg und von der Willkür erlernt und eben damit wirklich frei wird. Das Spiel ein Leben – wenn wir in die Tiefe gehen, könnte das Phänomen einer fußballbegeisterten Welt uns mehr geben als bloße Unterhaltung.“ ■

Claudia Maria Korsmeier

© Photo: Naho Arteaga/Unsplash und 11291/ku 239915, Wolfgang Radtke, n pfarrbriefservice.de

„Ich werde weiter hart arbeiten, um meinem Traum näher zu kommen.“

Seinen Namen darf man schon einmal im Hinterkopf behalten: Julian Niehues ist 16 Jahre alt, lebt in der Aaseestadt und ist Kapitän der U17 von Fußball-Drittligist SC Preußen Münster. In seinem Verein sorgt der großgewachsene Mittelfeldspieler schon länger für Aufsehen, nun ist auch der DFB auf Julian aufmerksam geworden und lud ihn zu einem Perspektivlehrgang für die Nationalmannschaft ein. Im Interview für die „Lebendig“ sprach er mit Camillo von Ketteler über Verantwortung im Team, Erfahrungen und Zukunftspläne.

Lebendig (L): Julian, du spielst mit Preußen Münster in der U17 Bundesliga und bist seit dieser Saison auch noch Kapitän deiner Mannschaft. Was bedeutet dieses Amt für dich?

Julian Niehues (JN): Für mich ist das vor allem charakterlich ein riesiger Schritt gewesen. Als Kapitän setze ich mich jetzt viel mehr für die Mannschaft ein und führe sie. Auf dem Platz merkt man, dass ich das Team unterstütze und Verantwortung übernehme. Das sind alles Eigenschaften, die man sich aneignet und die unglaublich wichtig sind, um nicht nur fußballerisch, sondern vor allem menschlich zu wachsen. Auch mein Verhältnis zum Trainer ist enger geworden, wir sprechen sehr viel miteinander.

L: Du bist mit zwei großen Geschwistern aufgewachsen und hast früh gelernt, dich durchzusetzen. Helfen dir Erfahrungen aus der Familie auch dabei, als Kapitän zwischen Trainerstab und Mannschaft zu vermitteln?

JN: Aus diesem Blickwinkel habe ich das Ganze bisher noch nicht betrachtet, aber wenn ich so darüber nachdenke, könnte das durchaus sein. Natürlich lernt man in der Großfamilie, verschiedene Situationen bestmöglich zu bewältigen und dabei allen Beteiligten gerecht zu werden. Besonders bei Konflikten innerhalb der

Mannschaft ist das sehr wichtig, denn selbstverständlich bin ich erster Ansprechpartner, wenn es mal Probleme zwischen Team und Trainern gibt.

L: In den letzten Wochen durftest du oftmals auch schon in der U19 aushelfen und mittrainieren. Trotz des Altersunterschieds kein Problem für dich?

JN: Als Spieler merkt man natürlich schon einen deutlichen Unterschied in Niveau und Engagement. In der U19 geht alles viel schneller, da muss man sich ein bisschen umgewöhnen. Aber da ich mit vielen Jungs auch im letzten Jahr schon zusammen in der U17 gespielt habe, konnte ich relativ schnell reinfinden und hatte keine großen Probleme mitzuhalten.

L: Die A-Junioren tragen ihre Heimspiele wie die erste Mannschaft im Preußen-Stadion aus. Motiviert es dich nochmal mehr, den Profis so nah zu sein?

JN: Natürlich ist es ein ganz besonderes Gefühl, im Stadion auflaufen zu dürfen. Das geht ja schon damit los, dass wir die Umkleidekabinen der ersten Mannschaft nutzen dürfen und somit hautnah erleben können, wie ein Spieltag im Profibereich abläuft. Aber sobald wir auf dem Platz stehen, zählt nur der Fußball, und dann ist es auch eigentlich egal, ob im



„Das Gefühl, ein Spiel für Deutschland bestritten zu haben, ist einfach unbeschreiblich.“

Stadion oder auf irgendeinem Trainingsplatz.

L: Kürzlich hat der Deutsche Fußball Bund dich zu einem viertägigen Perspektivlehrgang eingeladen. Eine Ehre für dich?

JN: Ja, das war eine große Ehre für mich. Ich habe mich extrem gefreut, als ich davon gehört habe, weil mir sowas einfach zeigt, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Aber natürlich war ich vorher auch sehr nervös und gespannt, da von Preußen eher selten Spieler eingeladen werden.

L: Wie läuft sowas ab?

JN: Das Ganze war in der Sportschule Kaiserau, wo ich ja auch schon einige Male mit der Westfalenauswahl war. Nachdem wir Sonntagnachmittag alle angekommen waren, ging es nach einem kurzen Medizincheck auch direkt ins Training. Zu Beginn habe ich etwas gebraucht, mich dann aber recht schnell in die Mannschaft eingefunden. Das Niveau ist selbstverständlich ein ganzes Stück höher gewesen, als ich es vom

Ligaalltag gewöhnt bin, aber ich glaube, ich habe mich ganz gut geschlagen. Höhepunkt waren natürlich die beiden Testspiele.

L: In einem der beiden Spiele ging es ausgerechnet gegen Preußens U17, also dein eigenes Team ...

JN: Ja, das war schon ein seltsames Gefühl für mich. Klar hätte ich mich gefreut, gegen ein Team zu spielen, das ich nicht sowieso schon jeden Tag um mich habe, aber trotzdem habe ich es natürlich sehr genossen. Und ich glaube, besonders für meine Jungs im Verein war das eine tolle Möglichkeit, um einordnen zu können, wo sie stehen.

L: Was ist das für ein Gefühl, das Trikot der Nationalmannschaft tragen zu dürfen?

JN: Das war ein Wahnsinnsgefühl für mich. Auch wenn es nur ein Lehrgang und eigentlich kein richtiges Länderspiel war, hat es trotzdem unglaublich viel Spaß gemacht. Das Gefühl, ein Spiel für Deutschland bestritten zu haben, ist einfach unbeschreiblich.



Schon früh zeigte sich, welchen Weg Julian (links) in seinem Leben einschlagen würde: Die Bilder zeigen ihn und Camillo bei einem Messdiener-Fußball-Turnier in St. Stephanus 2007.

L: Es gab bereits in der Vergangenheit immer wieder Angebote größerer Clubs, du bist aber in Münster geblieben. Aus Liebe zum Verein?

JN: Als Vereinsliebe würde ich das nicht beschreiben, aber möglichst lange hier zu bleiben, bietet einfach einen riesigen Vorteil für mich. Zuhause kann ich Schule und Fußball kombinieren, habe Familie und Freunde um mich und komme ohne lange Fahrtzeiten mit dem Fahrrad zum Training. Ich habe, mich inzwischen hier im Verein etabliert und glaube, dass ich alles habe, um mich bestmöglich entwickeln zu können.

L: In deinem Alter verbringen sicher viele deiner Mitschüler das ganze Wochenende auf Partys, während du mit Training und Spielen einen streng getakteten Alltag hast. Wieviel Zeit bleibt für Familie und Freunde?

JN: Ja, klar ist es manchmal nervig, so gut wie jeden Tag unterwegs zu sein, aber ich sehe das eigentlich nicht als Nachteil, sondern eher als Privileg. Fußball ist einfach meine große Leidenschaft, und wenn man diesen Weg geht, kann man halt nicht immer bei jeder Party dabei sein. Trotzdem bleibt mir aber genug Zeit für Freunde und Familie, und wenn unsere Spiele passend liegen, kann ich abends auch mal was unternehmen.

L: Und die Schule?

JN: Für die bleibt auch genug Zeit. Mir ist es extrem wichtig, dass ich ein gutes Abitur mache, und auch meine Eltern sind da sehr hinterher (lacht). Ich habe das Glück, dass meine Schule sehr entgegenkommend ist, wenn es um Unterrichtsbefreiungen geht. Im Frühjahr war ich zum Beispiel mit der Westfalenauswahl für eine Woche in Bulgarien und hatte überhaupt keine Probleme mit der Freistellung.



Während Julian die Karriere eines Profi-Spielers anstrebt, hat sich Camillo für den Sportjournalismus entschieden.

L: Du sagst, dass dir ein guter Abschluss sehr wichtig ist. Hast du schon einen Plan B, falls es mit dem Fußball nicht klappen sollte?

JN: Aktuell weiß ich ehrlich gesagt noch nicht genau, wohin es gehen würde, aber ich habe ja auch noch ein wenig Zeit. Mir ist es wichtig, dass ich später etwas mit Sport mache, vielleicht auch im Management oder journalistischen Bereich. Mit einem bestandenen Abitur habe ich da ja alle Möglichkeiten. Natürlich ist Fußball Plan A, aber vor allem, was Verletzungen angeht, weiß man ja nie, was passiert.

L: Wie sieht es denn mit deiner Verletzungshistorie aus?

JN: Bisher bin ich glücklicherweise ohne große Rückschläge ausgekommen. Mein längster Ausfall war, glaube ich, mal eine Patellasehnenreizung, da musste ich drei Monate pausieren. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.

L: Klingt als würde es momentan sehr gut laufen für dich. Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

JN: Ich muss jetzt gut überlegen, was der nächste Schritt sein wird, und dann den für mich richtigen Weg wählen. Ob bei Preußen oder bei einem anderen Verein, steht momentan noch nicht fest, das wird sich in den nächsten Wochen zeigen. Aber natürlich werde ich weiter hart an mir arbeiten, um meinem Traum näher zu kommen.

L: Dann wünschen wir Dir mal weiter viel Erfolg und danken Dir für das Interview! ■

Eiskalt, bärenstark! Frühmorgens am Wacker



Mario Schröder, Jahrgang 1971, ist seit der F-Jugend bei Wacker und spielt heute in den „Alten Herren“ mit seinen Kumpels von damals.

Samstagmorgen 8:30 Uhr. Gerade noch pünktlich geschafft zum Treffpunkt. Ausschlafen wär auch mal schön! Erst mal einen Kaffee bei Beate und Hansi an der Hütte. Den holen sich auch einige andere Väter und Mütter, die ihre Kinder zum heutigen Spiel der F-Jugend von Wacker Mecklenbeck begleiten. Die Kids sind schon längst wach! Nach dem Umziehen mit ein wenig Streit um die besten Rückennummern sind sie auf den Rasenplatz gestürzt und schießen alle verfügbaren Bälle wild durch die Gegend. Die Trainer sagen eine Aufwärmübung an, und das Chaos ordnet sich.

„Wird ein enges Ding heute, die anderen haben letzte Woche wieder gewonnen“, vermutet ein anderer Vater neben mir. „Ja, aber wir haben gut trainiert am Mittwoch“, gebe ich zurück. „Die Jungs natürlich“, schiebe ich schnell hinterher. Inzwischen läuft das Spiel, und ich werde ein wenig nervös. Die Kinder sind alle un-

gefähr 7 Jahre alt und werden in diesem Alter noch oft von ihren Eltern begleitet, angefeuert und nach dem Spiel beglückwünscht oder auch getröstet. Viele Väter und Mütter kennen sich sogar schon seit der Zeit bei den „Nanos“ und „Mikros“. Oft haben sie schon Schleifen im Akkord gebunden, Bälle geschleppt, Trikots gewaschen, Fotos gemacht, manchmal sogar einen Spielbericht für die Homepage geschrieben. Klar ist das anstrengend und manchmal nervig.

„Tooor! Super Jungs, klasse der Doppelpass!“, freue ich mich über das 1:0 für Wacker und klatsche mit meinem Nachbarvater ab. Alle schmunzeln über die professionellen Jubelposen der Kinder.

Ich bin einer der Koordinatoren für die Mannschaft, die sich darum kümmern, dass alle Eltern ihre Kinder gut und sicher betreut wissen. Wir sind Ansprechpartner für alles Organisatorische, das Coaching machen die noch jungen Trainer weitgehend selbständig. Aber ohne die Hilfe der Eltern läuft natürlich gar nichts, das ist bei Wacker genauso wie bei jedem anderen Sportverein auf der Welt. Wenn sich die Eltern der Kinder kennen und gut verstehen, finden sich aber leicht Helfer. Fahrdienste, Vertretung der Trainer, Trikotwäsche sind kein Problem, wenn alle mitmachen. Bei uns klappt das meist super!



Mit dem Halbzeitpfiff fällt das 1:1. Viele Kinder holen sich bei ihren Eltern die Trinkflasche ab und erklären aufgeregt, warum das Gegentor so ungerecht war. Dann besprechen sich Spieler und Trainer. Bevor die zweite Halbzeit beginnt, macht die Truppe noch einmal ihren Kreis: Laut ist das obligatorische „Eiskalt, bärenstark! Wacker Mecklenbeck ist da!!!“ zu hören. Da kann eigentlich nichts mehr schiefehen, oder?

Ich hole mir noch einen Kaffee an der Hütte und verpasse so das 2:1 für den Gegner. „War Pech, der Torwart hätte ihn beinahe gehabt!“, berichtet mir später mein Nachbar am Spielfeldrand. „Egal, macht nichts! Ihr schafft das noch!“, hören wir die Trainer rufen. Wir Eltern drücken kräftig die Daumen und feuern unsere Kinder an. Alles aus der Entfernung, darauf haben sich die Eltern aller Vereine geeinigt. Gut so, das macht es den Kindern leichter!

„Spitze, super gemacht!“, bejubeln wir dann doch umso lautstärker „unser“ Ausgleichstor. Fernschuss nach einer kurz ausgeführten Ecke! Wusste ich doch – das Training war gut diese Woche!

Beim Abpfiff sind sich die Eltern einig: Das Unentschieden geht in Ordnung. Die Eltern der gegnerischen Mannschaft sind auch zufrieden und ähnlich geschafft wie wir. Die Kinder sind glücklich, viele holen sich noch Weingummi oder eine frühe Pommes an der Hütte.

Ganz ehrlich: Ausschlafen ist nichts dagegen! ■

Mario Schröder



Warum ich nicht vom Fußball lassen kann:

Weil ich dieses Spiel von Kindesbeinen an liebe und praktiziere. Bis heute muss ich gegen einen Ball treten, sobald einer in mein Blickfeld kommt. Ich liebe die Spannung und fiebere selbst immer am Fernsehen mit. ■

Thomas Laufmüller,
Pastor in St. Stephanus

EIN LEBEN OHNE GOTT IST WIE FUßBALL OHNE BALL.

DIRK HEINEN, (* 1970 IN KÖLN),
EHEMALIGER DEUTSCHER FUßBALLTORWART.

Quelle: Das christliche Fußball-Album. St. Benno-Verlag,
Leipzig, ISBN 9783746222226;

www.st-benno.de. Aus: www.pfarrbriefservice.de



„YOU’LL NEVER WALK ALONE“

Du wirst niemals alleine gehen

Religiöse Aspekte in Fußballhymnen

In den evangelischen Landeskirchen in Hessen werden künftig in Gottesdiensten vermehrt englischsprachige Popsongs gesungen. Unter den neuen Liedern in dem 2017 publizierten Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch (EG plus) ist neben den Hits „Tears in Heaven“ (Tränen im Himmel) von Eric Clapton und „Sailing“ (Segeln) von Rod Stewart auch der Fangesang „You’ll never walk alone“ zu finden. →



Dr. Christhard Lück, 51 Jahre, aus Münster-Albachten, ist Professor für evangelische Theologie und Religionspädagogik und interessierter Fußball-Fan.

Das Lied ist über sämtliche Landes- und Vereinsgrenzen hinweg die Mutter aller Fußballhymnen. Es wurde vermutlich 1963 das erste Mal von Fans auf der Stehtribüne „The Kop“ im Stadion des FC Liverpool an der legendären Anfield Road angestimmt. Als der Stadionlautsprecher vor dem Spiel ausfiel, intonierten die Fans den Song selbst und sangen ihn lautstark zu Ende. Die ursprünglich 1945 von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein für das Musical „Carousel“ komponierte und 1963 von der Band Gerry & The Pacemakers interpretierte Hymne, verbreitete sich von Liverpool aus um die Fußballwelt. Wer einmal im Stadion miterlebt hat, wie Zehntausende das Lied voller Andacht und Inbrunst singen und dazu ihre Schals in die Höhe strecken, vergisst diese Gänsehautstimmung sein Leben lang nicht mehr (unter www.youtube.com sind verschiedene Versionen des Lieds leicht auffindbar).

Wesentlich ist für den Fangesang, ähnlich wie in der biblischen Überlieferung, die Hoffnung auf einen „goldenen Himmel“, der über alle Alltagsorgen und Ängste hinausweist.

Doch Fangesänge sind mehr als stimmungsgewaltige Lieder. Sie drücken aus, was viele Anhänger tief im Herzen für ihre Mannschaft empfinden. Die Liedtexte, die die meisten Fans wie treue Gottesdienstbesucher in- und auswendig kennen, weisen dabei zuweilen höchst bemerkenswerte Analogien zu biblisch-theologischen Metaphern und Motiven auf. So scheint in der Hymne von Borussia Dortmund „**Leuchte auf, mein Stern Borussia**“, die der frühere Stadionsprecher Bruno Knust auf die sentimentale Melodie des englischen Kirchen-

chorals „Amazing Grace“ (!) verfasst hat, der *Stern von Bethlehem* (Mt 2) gleichsam über dem Signal Iduna Park, dem mit über 80.000 Zuschauerplätzen größten Fußballstadion der Bundesliga, aufzugehen. Der hell leuchtende, schwarz-gelbe Stern wird in dem Song „als schönster Stern von allen dort, am großen Himmelszelt“ beschrieben. Der Fan erhält Anteil an dem Glanz des Sterns Borussia („spür' ich seinen Glanz, dann sag ich mir: Er ist auch ein Teil von dir!“). Dieser weist ihm den Weg durchs Leben („ganz egal, wohin er uns auch führt, ich werd' immer bei dir sein“). Man könnte meinen, hier erklingt ein Kirchenlied.

Das Stadionlied des 1. FC Köln „**Mer stonn zo dir, FC Kölle**“ wurde von der Kölner Kultband De Hohner getextet. Die schwungvolle Hymne stellt den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl der Fans auf der ganzen Welt heraus („E Jeföhl da verbink“). Vereinsanhänger gibt es demnach nicht nur in der Nähe (Kölner Stadtteile „Jehrefeld, Raderthal, Nippes, Poll, Esch, Pesch und Kalk“), sondern auch in der Ferne („Rio und Rom“) (vgl. die katholische Universalkirche!). Auch wenn das Fan-Sein beim FC Köln bedeuten kann, leiden („Freud oder Leid“) und durch das Feuer gehen zu müssen („wenn et sin muss durch et Fier“), schwören die Fans ihrem Verein, der im Lied vertrauensvoll mit „du“ angesprochen wird, ewige Treue und Ehre („Mer schwöre dir, he op Treu un op Lehr!“).

Auch die Urhymne des Fußballs „**You'll never walk alone**“ wird häufig als ein **Treuebekenntnis** der Fans verstanden. Dieses gilt gerade in schweren Zeiten, etwa bei dem Abstieg des eigenen Teams: „Du wirst niemals alleine gehen.“ Die Hymne ist zugleich ein **Hoffnungslied**, das Mut machen will, in den **stürmischen** Phasen des Lebens

durchzuhalten und nicht aufzugeben. Der Song ist getragen von der Überzeugung: Irgendwann werden die dunklen Wolken verschwinden, und der Himmel leuchtet wieder **golden!** Fürchte dich daher nicht vor der Dunkelheit! Das erinnert an Worte aus den Psalmen und dem Buch Jesaja. Markant ist die Parallele zu Jes 43,1+2: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst... Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen.“

Dass dieses Lied, das erst spät den Weg ins Fußballstadion gefunden hat, tatsächlich Menschen Zuversicht und Trost über den biologischen Tod hinaus zu spenden vermag, wurde am 15.11.2009 deutlich. An diesem Tag sang die 17-jährige Schülerin Alina Schmidt die Hymne im Stadion von Hannover 96 bei der bewegenden Abschiedsfeier für den verstorbenen Nationaltorhüter Robert Enke († 32): *You'll never walk alone.* ■

Prof. Dr. Christhard Lück



Wird Fußball zur Ersatzreligion?

Für einige wenige Fans schon. Diese wünschen sich dann auch eine Bestattung in einem Sarg in Vereinsfarben. Aber das sind Extremfälle. Dem Fußball fehlt die transzendente, unsere Wirklichkeit übersteigende Dimension. Er ist die schönste Nebensache der Welt, aber nicht die letzte Sache. Der Fußball hilft nicht, wenn es ernst wird. Ein persönliches Beispiel: Am Tag als mein Vater gestorben ist, spielte der FC gegen den Hamburger SV. Ein Klassiker. Aber es hat mich natürlich überhaupt nicht interessiert. Seelsorglich begleitet haben unsere Familie Mitarbeiter eines katholischen Hospizes und eine evangelische Pfarrerin. Fußball ist und bleibt Fußball. Religion ist und bleibt Religion.

Prof. Christhard Lück

90 Minuten – Bei Abpfiff Frieden



Es ist schon ein Weile her, dass wir „90 Minuten – Bei Abpfiff Frieden“ gedreht haben. Ich erinnere mich gern daran – ein anspruchsvoller Film mit gut geschriebenen Figuren, im Kern ernst, aber voller guter satirischer Momente.

Gefilmt wurde „The 90 Minutes War“ – so der Originaltitel – schon im Jahr 2014. Ich war bei Dreharbeiten in Bonn und in Portugal mit dabei. Portugal – das war natürlich eine wunderbare Angelegenheit. So oft kommt man als Schauspieler nicht zu ein paar Tagen am Atlantik, noch dazu an einem wirklich ungewöhnlichen Drehort: dem Fußballstadion von Leiria. Da fanden 2004 Vorrundenspiele zur EM statt – das war das Turnier, bei dem die deutsche Mannschaft schon früh ausgeschieden war und am Ende Griechenland gewonnen hatte.

Fußball ist nur vordergründig das Thema des Films, denn der Film spiegelt zwei Realitäten, die Welt des Fußballs

und die politische Welt des Nahen Ostens. Es geht um nichts Geringeres als die endgültige Lösung des ewigen Konfliktes zwischen Israel und Palästina. Ein Fußballspiel am neutralen Ort (eben in Portugal) – der Gewinner darf bleiben – nicht in Portugal, sondern in der Heimat – der Verlierer muss gehen, unklar wohin, vielleicht ja nach Portugal.

Eine herausfordernde Story, gedreht in Form einer sog. Mockumentary. Das ist die Genre-Bezeichnung für einen fiktionalen Dokumentarfilm. Der Film nutzt dokumentarische Techniken, mischt aber Reales und Fiktives und eröffnet in diesem Fall Spielraum für ungewohnte Perspektiven auf ein brisantes Thema.

Deutscher Drehort war übrigens der imposante Gebäudekomplex der Deutschen Welle in Bonn, im Film die FIFA-Zentrale, ohne die es bei so einem gewaltigen Ereignis natürlich nicht gehen kann.

Harald Redmer, Jahrgang 1954, kann auf rund 30 Jahre Arbeit als freischaffender, professioneller Schauspieler, Regisseur und Produzent zurückblicken. Er ist Mitbegründer des Pumpenhaus Münster. Im Fernsehen war er u.a. in verschiedenen Tatort-Folgen und bei Wilsberg zu sehen. Seit 2013 ist er Geschäftsführer des NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste in Dortmund und Manager des ältesten deutschsprachigen freien Theaterfestivals FAVORITEN.



Bild: Camino Filmverleih GmbH

Ich spiele im Film einen Funktionär der FIFA, dessen wahrlich nicht einfache Aufgabe es ist, für dieses historische Spiel einen Schiedsrichter zu finden, der über alle Zweifel an seiner Neutralität erhaben ist und Befürchtungen, evtl. parteiisch zu pfeifen, gar nicht erst aufkommen lässt. Ich finde ihn nach nervenaufreibenden Diskussionen mit den Funktionären der beiden Mannschaften – ein portugiesischer Dorfschiedsrichter, der kaum weiß, wo Israel überhaupt liegt. Wunderbar. Dummheit kann hilfreich sein. Die Sequenz, in der ich den jungen Referee einer ernsten Gesinnungsprüfung unterziehe, ist meine Lieblingsszene. Mein Filmpartner Pêpê Rapazote ist im Übrigen ein Star in Portugal. Die Mädchen im Hotelfoyer gerieten in helle Aufregung, wenn er auftauchte.

Überhaupt war es eine Freude, mit großartigen Schauspielern zu arbeiten. Moshe Ivgy und Norman Issa sind sehr

bekannte Charakterdarsteller in Israel, und Eyal Halfon ist international anerkannter Regisseur. Schon beim Casting in Köln war spürbar, dass wir sehr gut miteinander klar kamen. Wir alle hatten eine wirklich gute Zeit. Mit Detlev Buck hatte ich leider keine Szene, aber ihn als deutschen (!) Trainer der israelischen Mannschaft zu besetzen, ist schon eine gute Idee.

Der Film ist bei uns kein Kassenschlager geworden, wurde aber von der Kritik ausgesprochen gut aufgenommen. In Israel sorgte er dagegen für viel Aufsehen und erhielt 3 Nominierungen für den Ophir Award, dem Preis der israelischen Film und Fernsehakademie.

Die Verbindungen von Fußball und Politik, oft diskutiert und kritisiert – in „90 Minuten – Bei Abpfiff Frieden“ zeigt sie sich in einer beeindruckenden und amüsanten Variante. ■

Harald Redmer

VIERUNDVIERZIG BEINE RASEN
DURCH DIE GEGEND OHNE ZIEL.
UND WEIL SIE SO RASEN MÜSSEN,
NENNT MAN DAS AUCH RASENSPIEL.

RECHTS UND LINKS STEH`N ZWEI GESTELLE,
JE EIN SPIELER STEHT DAVOR.
HÄLT ER DEN BALL, IST EIN HELD ER,
HÄLT ER NICHT, SCHREIT MAN „DU TOOR!“

FUßBALL SPIELT MAN MEISTENS IMMER
MIT DER UNTEREN FIGUR.
MIT DEM KOPF, OBWOHL`S ERLAUBT IST,
SPIELT MAN IHN GANZ SELTEN NUR.

HEINZ ERHARDT

© Aus: „Die Gedichte“ von Heinz Erhardt, 2015 Lappan Verlag Oldenburg

Die letzten echten Typen!



Endlich wieder Fußball-WM! Wahnsinn, wie schnell die Jahre nach Götzes Siegtreffer im WM-Finale von Rio verfliegen sind. Und by the way: Wir sind immer noch WELTMEISTER! In Russland treten wir 2018 also an, um erstmals in der Geschichte unserer Nationalmannschaft einen Titel zu verteidigen. Jogi, mach et! Play it again, damit wir Deutschen im Sommer 2018 ein weiteres, euphorisches Fußballmärchen erleben können! Nach den letzten Wahlen und bei der trüben Stimmung hierzulande sehnen wir uns ja alle danach wieder friedlich und vor allem gemeinsam zu feiern.

Wenn man unsere Weltmeister in den letzten Jahren beobachtet hat, konnte man feststellen, wie Manuel Neuer, Mats Hummels, Thomas Müller & Co. zu echten Vorbildern gereift sind. Fußballstars, die sich ihrer Rolle als Vorzeigethleten sehr bewusst geworden sind und nicht müde werden, Gutes zu tun. Wie zum Beispiel Mats Hummels, der sich entschieden hat, bis zum Ende seiner Karriere ein Prozent seines Gehalts für das Hilfsprojekt „Common Goal“ zu spenden. Oder Toni Kroos, der eine faszinierende Stiftung für Kinder in Not gegründet hat, für deren Arbeit er sich mit voller Leidenschaft einsetzt. Oder Manuel Neuers Stiftung „Manus“, die ich kürzlich besuchte und in der ich Kinder und Jugendliche von benachteiligten Familien im Ruhrpott traf, die nicht nur über die Einrichtung schwärmten, sondern viel mehr über Manuel Neuers sehr persönliches Engagement und seine sehr herzliche Art und Weise, wie er mit den Kindern und Mitarbeitern vor Ort umgeht.

Interessant finde ich, wenn sich einer, der ein sportliches Vorbild ist – weil er so genial die Bälle aus dem Winkel boxen kann –, langsam auch zu einem gesellschaftlichen Vorbild entwickelt. Sie haben an ihrer Persönlichkeit gearbeitet und entdeckt, wie bereichernd es sein kann, wenn man Sinn stiftet. In

meinem Buch „Was macht dich stark“ treffe ich Fußballstars, die sich sehr viele Gedanken darüber machen, was ein Vorbild heute eigentlich darstellen und vermitteln soll. Spieler und Trainer, die sich selbst hinterfragen, reflektieren und sich dessen bewusst sind, dass sie auch außerhalb des Fußballs etwas zu sagen haben, etwas Gutes bewirken können. Während ich mich auf die Reisen durch Deutschland machte, um diese etwas anderen Fußballer zu treffen, habe ich immer mal wieder darüber nachgedacht, warum uns Vorbilder eigentlich so wichtig sind, dass wir uns auf den Weg machen und ihnen gerne stundenlang zuhören. Vielleicht weil uns ihre Lebensgeschichte berührt? Oder weil wir sie bewundern, wie sie im Scheitern Stärke erlangt haben? Was macht ein Vorbild letztlich zu einem echten Vorbild?

Vorbilder. In einer mehr und mehr orientierungslosen Gesellschaft sind sie die letzten Leuchttürme, zu denen wir noch hochschauen und von denen wir uns Richtungsweisung erhoffen. Die FAZ titelte kürzlich mit einer aus der Bahn geworfenen Weltkugel und der Überschrift: „Orientierungslose Welt!“

Tagtäglich spüren wir schmerzhaft eine für unmöglich gehaltene Verschiebung von Fixsternen, die uns jahr-

ICH GLAUBE EINFACH, DASS GOTT MIT IM SPIEL MEINES LEBENS IST.

BASTIAN SCHWEINSTEIGER

Quelle: Das christliche Fußball-Album. St. Benno-Verlag, Leipzig, ISBN 978374622226; www.st-benno.de. Aus: www.pfarrbriefservice.de

zehntelang als zuverlässige Navigation durchs Leben dienten.

In meiner Jugend galten Politiker noch als echte Vorbilder. Genscher, Brandt, Helmut Schmidt – Männer, zu denen man hochschaute, deren Wort etwas galt und denen man parteiunabhängig Respekt zollte. Ebenso die Wirtschaftsbosse. Wenn ein VW-Vorstand in unserer ausverkauften Stadthalle sprach, war es mucksmäuschenstill und man lauschte den Worten dieses Erfolgsmenschen voller Bewunderung. Diese Vorbilder von damals sind ausgestorben – wie Dinosaurier. An ihrer Stelle stehen jetzt die Donald Trumps und Dax-Fond-Manager unserer Zeit. Marktschreier, die wir mitleidig belächeln oder leidenschaftlich verspotten, aber sicher nicht bewundern, weil sie als Vorbild nicht taugen.

Gebrauchtwagenhändler-Mentalität

An welcher Stelle ist unsere Welt falsch abgelenkt, dass es Menschen mit Gebrauchtwagenhändler-Mentalität tatsächlich schaffen, Millionen Wählern ihre Stimme abzurufen und plötzlich als König eines Landes aufzutreten? Dieselbe tragische Entwicklung beobachten wir tagtäglich in der Wirtschaft, wo die Welt-Firmen, die uns einst mit ihrem großen Stern am Horizont den Weg wiesen und für ehrliche Arbeit standen, zum Gespött ihrer eigenen Werte geworden sind. Vorbilder stehen für gewisse Werte, für die wir sie bewundern: Authentizität, Verlässlichkeit, Transparenz, Leidenschaft, Akribie und Treue. Große Firmen haben, blind vor Gier, Judasse eingestellt, die ihre heiligen Werte und die Seele des Unternehmens eiskalt verkaufen durften, weil die Aufsichtsrä-

te mit ihren Scheuklappen nur noch den kurzfristigen Erfolg anbeteten.

Worauf ist Verlass?

In Zeiten, in denen fast alle großen Türme ins Wanken geraten sind und man wie bei „Herr der Ringe“ nur darauf wartet, dass sie vollends einstürzen, lautet die alles entscheidende Frage: „Worauf ist heute noch Verlass?“ Da, wo betrogen normal geworden ist und wir uns über den nächsten großen Betrugsskandal einer Welt-Firma längst nicht mehr wundern, erscheint es fast unmöglich, dass wir Menschen oder Institutionen unser Vertrauen noch schenken. Doch es gibt ein gallisches Dorf, in dem die letzten aufrechten Krieger leben und darum kämpfen, ihrer Vorbild-Rolle auch gerecht zu werden.

Es ist beinahe peinlich, aber ausgerechnet eine Unterhaltungs-Branche, die als völlig oberflächlich und für viele höchstens die schönste Nebensache der Welt ist, scheint die letzten Vorbilder unserer Zeit zu bewahren. Der Fußball. Und ich meine damit nicht die Kicker, deren Dribblings und Schusstechnik wir bestaunen. Es sind diese letzten, echten Typen und deren faszinierende Persönlichkeiten, die wir bewundern. Helden zum Anfassen. Kerle, die sich nicht scheuen, schwach zu sein und offen über ihr Scheitern zu sprechen. Echte Persönlichkeiten, die für uns zu Vorbildern taugen, weil sie bestimmte Werte verkörpern, nach denen wir uns sehnen: Fleiß, Entschlossenheit, Opferbereitschaft, Herzblut, Freundschaft trotz Konkurrenz. In der Politik sind das oft nur Phrasen, die unsere letzten Helden jedoch über Jahre treu mit Leben füllen müssen, um ihre Träume wahr werden zu lassen.

Mit Leben füllen, das musste Heiko Herrlich im wahren Sinne des Wortes seine Hoffnung – um nicht zu zweifeln, als ihm die Ärzte die schockierende Diagnose Gehirntumor mitteilten. Im Gespräch mit dem Leverkusener Coach erlebe ich einen völlig anderen Heiko als den, mit dem ich Mitte der 90er-Jahre meinen ersten Dokumentarfilm drehte. Scheitern macht demütig. Überhaupt ist Demut die Charaktereigenschaft, die mir in den Gesprächen mit den „Stars zum Anfassen“ immer wieder begegnete. Davie Selke, schon früh ein Star, ist wohl einer der normalsten Fußballprofis, die ich je kennengelernt habe. Durch unsere Begegnungen und die gemeinsame Filmproduktion ist eine echte Freundschaft entstanden, wahrscheinlich weil wir beide „das Normale“ so lieben in diesem oft überkandidelten Glitzerschaufenster „Bundesliga“. Ein Neuling in diesem Geschäft ist Sandro Schwarz. Aber nur als Trainer, denn als Spieler hat er schon Meistertrainer Klopp über die Schulter schauen dürfen, und manchmal standen sie auch Kopf an Kopf als schwäbisch-italienische Heißsporne in manch legendärer Trainingsschlacht von Mainz 05. Mit Sandro habe ich zusammen mit unserem „Bro“ Marco Rose (heute Trainer von RB Salzburg) eine fantastische Zeit in Mainz erlebt. Im Feiern waren wir drei ganz vorne dabei,

die Typen, die auf der Party immer als letzte das Licht ausmachen, wenn selbst Klopp schon im Bett ist. Aber mittwochs in der legendären Gonsenheimer WG war dann auch immer diszipliniert Bibelkreis-Zeit bei Sandro & Rosi, wo wir mit Noveski und Co oft nächtelang über Gott und die Bibel diskutierten. Sandro hat sich seitdem zu einem absoluten Vorbild nicht nur des Clubs, sondern auch der Stadt Mainz entwickelt. Extrem beliebt bei den Spielern durch seine nahbare und humorvolle Art, aber auch durch authentisches Vorleben in Sachen Leidenschaft und Hingabe. Überhaupt gehören all diese Protagonisten zur Kategorie „Star mit Herz“! Thilo Kehrer, Robert Bauer, Benny Henrichs, allesamt Nationalspieler, die jedoch viel mehr zu erzählen haben als Anekdoten der letzten Länderspiele, weil sie etwas gefunden haben, das ihr Denken und auch ihre Persönlichkeit verändert hat.



Jürgen Klopp

Als ich Jürgen Klopp 2002 in Mainz kennenlernte, war er außerhalb der Gutenberg-Stadt noch völlig unbekannt. Spätestens beim dritten Treffen mit diesem Charaktertypen

war mir klar: „Der taugt zum Helden!“ Eine Urgewalt von Persönlichkeit und faszinierendem Charisma, die einem da begegnet, wenn man sich mit Jürgen eine Stunde lang unterhält. Wie bei einem Kinoheld verkörpert Klopp alle Facetten menschlicher Stärke, nach denen wir uns sehnen. Ein Prototyp des Stehaufmännchens, wahrhaftig, authentisch, gesegnet mit unwiderstehlichem Humor und einer Entschlossenheit, seine Ziele zu erreichen, die seinesgleichen sucht. Dazu glaubt Jürgen Klopp von ganzem Herzen an Gott, besucht in Liverpool Gottesdienste, weil es ihn demütigt macht, und kann die Person Jesu Christi besser erklären als mancher Pfarrer. Seine Zauberformel: Empathie! Wo gibt es noch eine Führungskraft wie ihn, der sich nicht scheut, regelmäßig davon zu sprechen, dass er seine Mitarbeiter und jeden Spieler seiner Mannschaft liebt? Im Gegensatz zum Kinohelden gibt es diesen blonden Sympathieträger aus dem Schwabenland wirklich, sodass sich inzwischen viele große Firmen auf ihn stürzten, um ihn als Gesicht ihrer Produkte zu gewinnen. Dass dieser Jürgen Klopp im Umgang mit seinen Fehlern auch noch selbstkritisch ist („Ich bin selber schockiert, wenn ich mich so brüllen sehe“) macht ihn vollends zum „echten Vorbild“, weil er sich selbst nicht so ernst nimmt.

David Alaba

Wenn man einem David Alaba zuhört, wie er von seinem Glauben und seiner Liebe zu Jesus schwärmt, dann ist man wirklich „on fire“ (entfacht). Weil es einen tief im Inneren berührt, dass ein 25-Jähriger, der zig Millionen auf dem Konto hat und ein Weltstar ist, so persönlich und ergreifend über seine Bewunderung zu Gott und seine Sehnsüchte sprechen kann. Für meinen Kinofilm „Und vorne hilft der liebe Gott“ habe ich mir vor einem Jahr David Alaba, Jürgen Klopp und fünf weitere Protagonisten gesucht, die sich ihrer Vorbildrolle für Millionen Fans auch wirklich bewusst sind. Menschen wie du und ich, die an einem Punkt ihrer Karriere gemerkt haben, dass sie trotz 5 Millionen Euro auf ihrem Girokonto nicht wirklich glücklich sind. Sinnsuchende, die dem Beifall der Massen nichts abgewinnen konnten, weil sie merkten, dass sie nur für Leistung geliebt wurden. Austauschbare Hauptdarsteller, die alles erreicht hatten und trotzdem spürten, dass es da noch mehr geben muss. Spieler, die plötzlich zu Menschen wurden, weil sie sich eingestanden, aufgrund ihrer Fehler und Süchte nicht zum Vorbild zu taugen.



Daniel Didavi

Daniel Didavi vom VfL Wolfsburg ist so einer. Im Film erzählt er, wie er sich selber manchmal nicht leiden konnte, weil er aufgrund einer längeren Verletzung nur am Jammern taugte und voller Selbstmitleid war. Sein Schlüsselerlebnis: eine Reise ins afrikanische Land Benin, die Heimat seines Vaters. Dort trifft er auf wildfremde Menschen, die in totaler Armut leben,

ihn aber trotzdem anlachen. Wochenlang lebt er inmitten von gescheiterten Existenzen, die das Leben feiern und glücklich sind, obwohl sie keine Perspektive haben. „Lebe im Jetzt! Hör auf dich zu bedauern, du hast eine Million Gründe glücklich zu sein!“, geht es ihm im damals durch den Kopf. Didavi erzählt mir von Scham und einem Aha-Erlebnis, das ihn im Tiefsten seiner Seele verändert hat. Als er nach Hause kommt, sieht er im Spiegel einen anderen Menschen. Ein positiver Kulturschock, der gleichzeitig eine Gottes-Suche auslöst. Da er sich immer für einen Christen hielt, aber die Bibel tatsächlich nie gelesen hatte, setzt er sich hin und liest das Neue Testament zweimal hintereinander durch. „Seitdem lebe ich täglich mit ganz bewusster Freude darüber, dass Gott mich liebt und zu mir steht. Das ist meine Stärke und wird es auch immer bleiben!“ Solche Sätze sitzen. Das berührt.

Nach einer Kino-Vorführung in Aachen spricht mich eine Frau um die 60 an und sagt: „Also Herr Kadel, mit Gott habe ich ja nichts am Hut. Aber dieser junge Mann hat mich mit seinen Aussagen so bewegt, dass ich mir morgen früh eine Bibel kaufen werde und dieses Buch von vorne bis hinten durchlese!“ Ein Mitte-20-Jähriger schafft es, eine ältere Dame zu inspirieren. Didavi ist für mich einer, der seine Vorbildrolle mit Leben ausfüllt, weil er wirklich etwas zu geben hat – mehr als nur Autogrammkarten, weil er berühmt ist.

Vorbilder sind keine Stars

In dem Buch „Was macht dich stark?“ begegne ich Vorbildern, die keine Stars sein möchten. Es geht um Mentalität, Glaube, Demut und auch hier wieder um Werte, die diese außergewöhnlichen Protagonisten vermitteln möchten. Die Kernfrage in unseren Begegnungen lautet: „Was macht dich stark?“ In meinen Coachings mit Fußballprofis und Leichtathleten stelle ich eine ähnliche Schlüssel-Frage: „Unter welchen Bedingungen bist du die beste Version von dir?“

Beide Fragen setzen voraus, dass wir nie nur Stärken haben, sondern auch schwach sind. Sehr oft begegnen mir die-



Warum ich nicht vom Fußball lassen kann:

An einem guten Fußballspiel und einem guten Team kann man viele Dinge erkennen, die man auch sonst im Leben nutzen kann. ■

Peter Frings,
Mitglied im Pfarreirat St. Liudger
und bekennender BVB-Fan

se Superstars sehr selbstkritisch und gestehen, dass sie gerne stärker wären und sich eigentlich nicht erlauben dürfen schwach zu sein. Im Interview mit Werder Bremens Robert Bauer überraschte mich der selbstbewusste Abwehr-Hüne kürzlich mit der Aussage: „Die meisten meiner Kollegen sind unsicher, aber wir alle dürfen das nicht zeigen! Wenn wir Schwäche zeigen, sind wir sofort in einer Schublade, das kann schon das Ende deiner Karriere bedeuten.“ Wahnsinn! Der große Druck treibt viele von Roberts Kollegen in Kirchen oder, wie einige Spieler von Bayern und auch von 1860 München, in einen gemeinsamen Bibelkreis, zu Hause bei David Alaba oder Rafinha. Das ist Schwäche 2.0. Man schämt sich nicht mehr, dass man zu seinem Glauben steht, weil man spürt, wie sehr es hilft, einen starken Gott neben einem zu haben, der dir im Gegensatz zur Gesellschaft gestattet, schwach zu sein und zu scheitern.

Vorbilder sind demütig

Ich habe in den letzten 20 Jahren in meiner Arbeit als Mentor so viele Fußballstars erlebt, die gnadenlos (auch privat) gescheitert sind und vielleicht gerade deswegen Erfolg hatten. Warum? Weil der Zerbruch sie zu einem Neuanfang und zu größerer Entschlossenheit geführt hat. Eine Demütigung hat oft auch etwas Positives, denn sie macht demütig. Das hat mich dazu inspiriert, einen Keynote-Vortrag zu entwickeln, den ich oft bei Firmen halte: „Vom Gescheiterten zum Gescheiten!“ Auch Jürgen Klopp kommt darin vor, weil er beides kann: strahlen und scheitern. Einer, der 18 Jahre lang nie Erfolg hatte und sogar dreimal tragisch daran scheiterte, in die Bundesliga aufzusteigen, aber dabei trotzdem demütig blieb, anstatt zu verbittern. Klopp verkörpert Resilienz („immer wieder aufstehen“) wie kaum ein anderer. In den Social-Media heißt der Scheitern-Hashtag

meiner Protagonisten: #comebackstronger. Für viele Spieler ist das eine Lebenseinstellung, ein kostbarer Wert, den sie einer Fahne gleich vor sich hertragen, wenn sie mit Kreuzbandriss vom Leben auf die Knie gezwungen werden.

Gnädiger Umgang mit Fehlern

Die Protagonisten in „Was macht dich stark“ scheitern. Früher oder später. Wie wir alle. Das Scheitern an sich ist nicht das Drama. Der Held meiner Kindheit „König David“ aus dem Alten Testament ist gescheitert, weil er einen Mann töten ließ, dessen Frau er begehrt. Trotzdem blieb David der „Mann Gottes“ und mein Held, weil er nicht floh, sondern seine Fehler mit aller Konsequenz bereute. Diesen gnädigen Umgang mit Fehlern müssen wir in Deutschland noch lernen. Laut einer Studie der Uni Lüneburg, in der 61 Länder bezüglich ihrer Fehlertoleranz, also dem Umgang mit dem Scheitern, untersucht wurden, lag Deutschland auf dem vorletzten Platz. Geringer war die Bereitschaft, Fehler als unvermeidlich

anzusehen und aus ihnen zu lernen, nur in Singapur – wo man bekanntlich in den Knast wandert, wenn man auf der Straße einen Kaugummi in die Hecke spuckt.

In unserer überforderten Gesellschaft vermissen wir die großen, standhaften Vorbilder, die über Strahlkraft und Charisma verfügen und ein ganzes Volk inspirieren. Der Fußball hat sie noch. Aber wir sollten auch den kleinen Vorbildern eine Bühne geben, wenn sie uns mit ihrer Herzensbildung berühren. Wie zum Beispiel meine Nachbarin, die ihrem behinderten 5jährigen Mädchen, das manchmal stundenlang vor lauter Hilflosigkeit schreit, mit so viel Liebe und Geduld begegnet, dass ich darüber nur staunen kann. Mutter Susann, immer freundlich zu jedermann, nie am Beschwerden, hilfsbereit, wo sie nur kann, und das, obwohl ihr einziges Kind den Alltag oft extrem schwer macht. Susanne ist ein echtes Idol für mich in Sachen Hingabe und Menschlichkeit – ein bewundernswertes Vorbild! ■

David Kadel



Der Text von David Kadel stammt aus seinem neuen Buch „WAS MACHT DICH STARK?“, erschienen am 15. Januar 2018 bei Gerth Medien. Wenn es um Erfolg geht, lautet eine der

Schlüssel-Fragen im Leben: „Was macht dich stark?“ David Kadel arbeitet als Mental-Trainer in der Bundesliga und hat sich mit außergewöhnlich offenen Fußballstars getroffen, um über „innere Stärken“ zu sprechen und ihr Erfolgs-Geheimnis zu ergründen. Gläubige Fußball-Stars wie Jürgen Klopp, David Alaba, Davie Selke oder Neymar verraten, welche Mentali-

tät und welchen Glauben es braucht, um große Träume zu verwirklichen und sich gegen Millionen Konkurrenten durchzusetzen. Während der Glaube in Deutschland immer mehr an Bedeutung verliert, genießt er heute ausgerechnet in der Fußball-Bundesliga einen immensen Stellenwert: Ein Trainer, der seiner Mannschaft aus der Bergpredigt vorliest, ein Mega-Star, der mit Konkurrenten im Bibelkreis sitzt und ein Nationalspieler, der auf seiner Autogrammkarte von Gott spricht – Fußballer einmal anders: faszinierend, persönlich und sehr inspirierend.

Erhältlich ist das Buch unter:
www.undvornehilftderliebegott.de

André Frankrone: Trainer im Frauenfußball



André Frankrone, 26 und seit 22 Jahren aktiver Fußballer, ist Schiedsrichter und Trainer einer Frauenfußballmannschaft bei Wacker Mecklenbeck.

Ich bin mit der Sportart Fußball groß geworden. Schon in frühen Jahren habe ich mit dem Fußballspielen angefangen und von meinem 4. bis 19. Lebensjahr alle Jugendmannschaften im Fußball aktiv als Spieler durchlaufen.

Hinzu kam der Reiz, Schiedsrichter zu werden. Im Frühjahr 2008 habe ich einen Schiedsrichter-Anwärterlehrgang besucht und anschließend die Schiedsrichterprüfung absolviert. Seitdem begleitet mich der Fußball an jedem meiner Wochentage und vor allem an den Wochenenden.

Ich habe Fußball als Mannschaftssport kennen gelernt, in dem du nicht nur mit deiner Mannschaft sportlich viel erreichen kannst, sondern in dem du auch für dein privates Leben immer einen Rückhalt hast. Durch die wöchentlichen Trainingseinheiten und Spieltage am Wochenende verbringst du Woche für Woche viel Zeit mit deiner Mannschaft und lernst zu verstehen, was es heißt, ein Teamplayer zu sein, sportlichen Ehrgeiz zu entwickeln und als Team zu gewinnen, aber auch

füreinander da zu sein. Wenn jemand der eigenen Mannschaft oder man selbst schwierige Situationen im privaten Leben durchmacht, hat man beim Fußball und in seinem Team einen Rückhalt. Jede/er Einzelne ist nicht nur als Fußballspieler/in ein wichtiger Bestandteil des Teams, sondern erfährt auch selbst Unterstützung und Hilfe von seinen Mitspielern/innen und Trainern/innen.

Im Jahr 2011 bin ich im Jugendbereich bei DJK Wacker Mecklenbeck Trainer geworden. Es gab den Anreiz, aus einer Gruppe von Fußballerinnen ein Team zu formen. Ein Team, welches sowohl sportlich als auch charakterlich zusammenwächst und welches aus einer Mischung von Disziplin, Ehrgeiz und Respekt agiert und zusammenhält.

Die Charaktere sind im Fußball wie im normalen Leben immer unterschiedlich und vielfältig. Daher sind Respekt und ein vernünftiger Umgang miteinander im Fußball und im täglichen Leben sehr wichtig und von großer Bedeutung.

Wir haben als Mannschaft durch drei erfolgreiche Jahre (2012–2014) im Jugendbereich verspürt



André Frankrone mit Jule Krützmann

und miterlebt, was es heißt, in schwierigen Situationen füreinander da zu sein und auf dem Fußballplatz als Team und immer mit dem höchsten Respekt dem anderen gegenüber aufzutreten.

Mit dieser Mischung wuchs der Teamzusammenhalt von Tag zu Tag, und das Team bekam in dieser Zeit durch ein offenes Auftreten immer mehr Gesicht.

In diesen drei Jahren sind wir im Jugendbereich zweimal aufgestiegen: von der Kreisliga in die Bezirksliga und von der Bezirksliga in die Verbandsliga. Auch neben dem Platz war im Umgang miteinander bei vielen Spielerinnen und im Trainerteam eine persönliche Entwicklung zu erkennen.

Heute bin ich Trainer der 1. Damenmannschaft in Mecklenbeck und freue mich, den Frauenfußball mit meinem Engagement unterstützen zu können. Derzeit sind wir mit der Damenmannschaft Tabellenführer in der Landesliga Staffel 3 und kämpfen um den Aufstieg in die Verbandsliga.

Aus meiner Sicht zeichnet den Frauenfußball die sportliche Fairness sowie ein großer Zusammenhalt aus. Die Frau-



Warum ich nicht vom Fußball lassen kann:

Fußball ist meine Leidenschaft und das bedeutet auch, dass ich mit Herzblut genau bei der Sache bin und für mein Team kämpfe. Es ist ein super Teamsport, bei dem wir gemeinsam Kampf und Wille zeigen und uns mit viel Anstrengung als Team zum Erfolg kämpfen. Denn, wie sagt man so schön, auch im Alphabet kommt die Anstrengung vor dem Erfolg. ■

*Von Michelle Kersting, 17 Jahre,
Mitglied in der Damenmannschaft der
(Spielgemeinschaft) SG Milte/Sassenberg*

enfußballszenen hat sich in den letzten Jahren positiv enorm entwickelt und ist durch eine große Anerkennung in der Öffentlichkeit längst kein Nebenschauplatz mehr im Fußball.

Die Aktiven im Frauenfußball erhalten finanziell lange nicht die Anerkennung wie heutzutage üblicherweise im Herrenbereich. Es ist aber mit Begeisterung zu beobachten, wie viele Spielerinnen wöchentlich neben ihrem Studium/Beruf oder der Schullaufbahn einen hohen Aufwand betreiben, um sich sportlich zu verbessern und vor allem ein Teil ihrer Mannschaft zu sein. ■

André Frankrone



Trainingslehre im Fußball

Die Trainingslehre bezieht sich zunächst einmal nur auf das sportliche Training. Aber, wie definiert man eigentlich Training?

„Training ist ein zielgerichteter, planmäßiger und systematischer Prozess zur Leistungssteigerung. Dieser sollte so effektiv und funktionell wie möglich gestaltet werden.“¹

Die Anforderungen, die diesbezüglich an einen Trainer im Profibereich gestellt werden, unterscheiden sich selbstverständlich von den Anforderungen, mit denen sich ein Trainer im Amateurfußball auseinandersetzen muss.

Ein recht komplexes Thema! Besonders dann, wenn man sich detailliert damit beschäftigt. Das würde den Rahmen dieses Berichtes jedoch sprengen. Deshalb möchte ich vielmehr versuchen, Ihnen in einigen kurzen Zeilen näherzubringen, welche Aufgaben ein Trainer im Amateurfußball – also auch beim BSV Roxel – hat und anhand von zwei Beispielen aufzeigen, mit welchen Anforderungen er sich ständig beschäftigen muss.

Der Trainer ist in der Dreiecksbeziehung **Trainer – Verein – Spieler** gefordert, neben dem reinen Fußballtraining, auch die sozialen Beziehungen und den emotionalen Bereich zu beachten!

Die Spieler kommen vor allem zum Fußballtraining, um ihre Fähigkeiten zu verbessern, um ihre sportlichen Ziele zu erreichen, aber auch um den Teamgedanken zu leben. Es geht darum, sich bewusst zu werden, dass diese Prinzipien immer in den Trainingseinheiten präsent sein sollen. Nur so hat man die

Gewähr, dass man durch eine aktive Beteiligung am Training, bessere Resultate erreichen wird. Hierfür sollte der Trainer ein Arbeitsklima schaffen, wo *motiviert, fröhlich, zielgerichtet und aufeinander eingespielt zusammengearbeitet wird.*

Für eine erfolgreiche Tätigkeit eines Trainers gibt es darüber hinaus weitere Voraussetzungen hinsichtlich Organisation, Wille zur Zusammenarbeit und Anpassungsfähigkeit! Hierzu beispielhaft zwei von vielen Aspekten, die eine wichtige Rolle in der Trainingsarbeit spielen.

Die Trainingsarbeit sollte so organisiert sein, dass mehrere Zielsetzungen gleichzeitig Berücksichtigung finden.

Hierzu wird das „Fußballspiel“ zunächst in vier Bereiche aufgeteilt: Athletischer Bereich, Technischer Bereich, Taktischer Bereich und Sozialpsychologischer Bereich! Wir erkennen sehr schnell, dass das Spiel alle vier Elemente gleichzeitig beinhaltet. Es gilt deshalb, Übungsformen auszuwählen, welche dem Anforderungsniveau des Spiels nahekommen. In den Trainingseinheiten müssen die für das Spiel charakteristischen Elemente, die in ihrer Summe eine ausgeglichene vernünftige Verbesserung der Leistungsfähigkeit ermöglichen, präsent sein.

Darüber hinaus ist der sozialpsychologische Aspekt bei allen Übungsformen der Trainingseinheiten zu berücksichtigen, da er die Grundlage für die Motivation und die soziale Verfügbarkeit der Spieler darstellt!

Als Trainer muss man sich immer wieder den auftretenden Schwierigkeiten stellen.

Selten sind alle Mitglieder des Spielerkaders anwesend. Entweder trudeln die Spieler nach und nach beim Training ein, weil einer länger arbeitet, einer mit dem Studium Probleme oder einen längeren Anfahrtsweg hat. Andere fehlen, weil sie einen privaten Termin priorisieren. Schlussendlich gilt es auch noch, die physische und psychische Ermüdung nach einem Arbeitstag zu berücksichtigen.

An diese und andere Schwierigkeiten hat sich der Trainer bei der Zusammenstellung seines Arbeitsplanes anzupassen, ohne aber die gesteckten Ziele außer acht zu lassen und ohne zu improvisieren!

Es liegt am Trainer, dafür zu sorgen, dass das gezeigte Interesse der Spieler nicht nachlässt, indem er alles unternimmt, um eine gute Beziehung zu den Einzelnen und zur Gruppe herzustellen. Dabei gilt es, sich immer die vereinbarten Ziele, die man gemeinsam zu erarbeiten versucht, vor Augen zu halten und den Spielern mit Achtung und gegenseitigem Respekt entgegenzutreten.

Sie sehen an diesen Ausführungen, dass auch ein Trainer im Amateurfußball ein breites Aufgabenfeld zu bewältigen hat, um eine Mannschaft erfolgreich zu trainieren und zu führen. ■

Gundolf Lorenz



Warum ich nicht vom Fußball lassen kann:

Beim Fußball kann man sich als Ausgleich zum Alltag mit viel Spaß richtig auspowern. Im Team können wir gemeinsam durch viel Ehrgeiz und Kampfgeist über uns hinauswachsen und uns durch gute Spielzüge für harte Arbeit belohnen. Außerdem ist Fußball für mich ein sehr emotionaler Sport und mehr als nur ein Hobby, wenn wir als Team zusammen durch Höhen und Tiefen gehen. ■

Von Miriam Rosche, 17 Jahre,
Mitglied in der Damenmannschaft der
(Spielgemeinschaft) SG Milte/Sassenberg

NICHT DEN SCHNELLEN GEHÖRT IM WETTLAUF DER SIEG, NICHT DEN TAPFEREN DER SIEG IM KAMPF, AUCH NICHT DEN GEBILDETEN DIE NAHRUNG, AUCH NICHT DEN KLUGEN DER REICHTUM, AUCH NICHT DEN KÖNNERN DER BEIFALL, SONDERN JEDEN TREFFEN ZUFALL UND ZEIT.

KOH 9,11

nach der neuen Einheitsübersetzung,
Stuttgart 2017

¹ http://www.gluckerschule.de/files/trainingslehre_1_grundlagen.pdf

Die „Walze Gottes“

Wenn Joachim Dohm auf die Wände seines heimischen Arbeitszimmers blickt, glänzen seine Augen. Die Tapeten der Wohnung, in der der evangelische Pfarrer mit seiner Frau in unmittelbarer Nähe zur Veltins-Arena wohnt, sind gepflastert mit Wimpeln des FC Schalke 04. Lange nicht alle haben Platz, auch in den Ecken stapeln sich die blauen Stoffstücke, die die Kapitäne beider Teams vor Anpfiff eines Spieles austauschen.

„Jochen“, wie ihn hier alle nennen, ist Vorsitzender des Ehrenrates beim Gelsenkirchener Fußball-Bundesligisten und Behindertenfanbeauftragter des Vereins. Als Pfarrer übernahm er außerdem bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2008 den Dienst in Deutschlands erster Stadionkapelle in den Katakomben der Schalker Spielstätte. Auch an ihrem Bau war der 75-jährige 2001 maßgeblich beteiligt, saß im Bauausschuss und war stark in die Planung involviert: „Vorbild ist die Kapelle im Stadion Camp Nou in Barcelona gewesen. Die war bis zu dem Zeitpunkt die einzige ihrer Art. Man könnte sagen, ich war der erste Aren-

apfarrer Deutschlands“ erinnert er sich. Der Architekt Alexander Jokisch entwarf den Kirchenraum, von dessen spezieller Lokalität man allerdings nichts mitbekommt: „Uns war ganz wichtig, dass das hier ein theologischer Ort ist. Deswegen haben wir uns bewusst gegen eine Gestaltung mit fußballerischen Aspekten entschieden“, sagt Dohm und betont: „Ich brauche Schalke 04 nicht für meinen Glauben. Ich habe auch nie ein Kind mit Schalketrikot getauft. Wir taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und nicht auf den FC Schalke.“ Heutzutage, zehn Jahre nach dem Amtsaustritt des Kirchenmannes ist

Jochen Dohm auf Schalke



das etwas anders. Inzwischen kann man auf Schalke durchaus auch in Blau und Weiß taufen: „Ich gehe da nicht mehr hin, da sträuben sich bei mir sämtliche Nackenhaare“, sagt er mit einer gewissen Enttäuschung über die Entwicklung.

Sein aktuelles Amt hingegen kann er sehr gut mit seinem Gewissen vereinbaren. Lange schon hatte er sich um die behinderten Schalker Fans gekümmert, als er 2001 offizieller Behindertenfanbeauftragter wurde. Als solcher kümmert er sich um die Vergabe der begehrten Tickets für die 96 Rollstuhlplätze der Schalker Arena (10 Plätze davon gehen an die gegnerische Mannschaft) und um den reibungslosen Ablauf vor Ort.

„Klar gibt es auch mal Probleme mit anderen Zuschauern. Manche verstehen nicht, dass man die Plätze für Rollstuhlfahrer freihält und werden durchaus auch mal unfreundlich.“ Für einen solchen Job sollte man also belastbar sein. Denn nur weil man eine wichtige Aufgabe im Ehrenamt übernimmt, heißt das leider noch lange nicht, dass man auch immer in dieser Weise respektiert wird.

Auch außerhalb der Veltins-Arena engagiert sich Jochen Dohm. Unter Leitung der DFL (Deutsche Fußball Liga) treffen sich alle Fanbeauftragten der Bundesligen bei einer Vollversammlung, deren Vorsitzender Dohm ist: „Somit habe ich auch über den Club hinaus einen gewissen Einfluss und halte mit vielen sozialen Gruppierungen Kontakt. Es ist ganz wichtig, dass nicht jeder sein eigenes Ding macht, sondern dass wir Ideen miteinander teilen und uns austauschen“, erklärt er seine Arbeit.

Kurz bevor wir zum Stadion aufbrechen, zeigt mir Jochen Dohm nochmal seine Wimpelsammlung: „Da war ich überall,

„Seine Götter mit Zweckabsichten zu versehen, das gab es doch schon im alten Rom. Wenn dieser Tag im Mai 2001 etwas bewirkt hat, dann wohl, dass er den Fußballgott vernichtet hat.“

Jochen Dohm über eine der schmerzlichsten Momente von Schalke 04, als der Verein 2001 die Meisterschaft knapp verpasste und Rudi Assauer daraufhin meinte, er würde jetzt nicht mehr an den Fußballgott glauben.

also ich bin schon rungekommen“, sagt er nicht ohne berechtigten Stolz und zeigt mir seine erste Errungenschaft aus dem Jahr 2001. Ein schlimmes Jahr für den Club. Vier Minuten sind die Knappen im Mai des Jahres Meister, bevor der FC Bayern sich die Schale doch noch schnappt. Der Münchner Patrick Andersson trifft in Hamburg in allerletzter Sekunde zum entscheidenden 1:1 und stürzt das bereits feiernde Gelsenkirchener Parkstadion ins Tal der Tränen. Auch Dohm war 2001 in der Arena und durfte die Ereignisse auf Schalke live erleben: „Ich habe das erst gar nicht verstanden. Das Spiel in Hamburg lief auf den großen Leinwänden und ich dachte, das wäre eine Zusammenfassung. Und plötzlich jubelten die Bayern. Das war Wahnsinn, live dabei zu sein, zu sehen wie sich Trauer und Wut vermischten. Das war schon schlimm“. Angesprochen auf das berühmte Zitat von Rudi Assauer, er würde nach dieser Erfahrung nicht mehr an den Fußballgott glauben, muss Dohm schmunzeln: „Seine Götter mit Zweckabsichten zu versehen, das gab es doch schon im alten Rom. Wenn dieser Tag im Mai 2001 etwas bewirkt hat, dann wohl, dass er den Fußballgott vernichtet hat.“ Ob er Fußball denn als Religion gelten lassen würde? „Es gibt ja tatsächlich einige Zusammenhänge in den Abläufen. Wie die Messe ist ja auch eine Fußballpartie eine Art Zeremonie, und Bratwurst und Bier sind dann halt die Eucharistie.





Der Behindertenfanbeauftragte Jochen Dohm liebt seinen Job

Religion hat für mich aber immer etwas mit Transparenz zu tun, und die findet man nicht im Fußball. Als Fans sehen wir nur, was auf dem Platz passiert“, meint er nachdenklich. Auch das Beten für einen Schalcker Sieg komme für ihn nicht in Frage, betont er und begründet lachend: „Für mich gibt es nur eine biblische Verheißung: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen. Und wenn du nicht schwitzt, dann gewinnt eben der Andere, da sind die Spieler schon selber verantwortlich.“

Der Kontakt zu den Profis ist für Dohm übrigens immer da gewesen. Früher gab es sogar mal gemeinsame Gottesdienste mit der Mannschaft: „Als Jupp Heynkes 2003 zu uns kam, da haben wir mal eine Zeit lang zusammen den Gottesdienst gefeiert. Er kannte das aus Spanien.“ Ansonsten lernt er die Spieler aber hauptsächlich bei Auswärtsfahrten und bei der jährlichen Weihnachtsfeier der Behinderten kennen: „Letztes Jahr war Naldo da und davor Ralf Fährmann. Das ist immer lustig und für alle Seiten eine tolle Erfahrung.“ Von seiner Position aus einen zu großen Fokus auf die Spieler zu legen, hält Dohm aber für verkehrt: „Ich ziehe ja keine Bilanz und lebe nicht davon, wie viele Spieler ich kenne. Natürlich können die Jungs auch kommen. Aber wie sagt man so schön: Die Gesunden brauchen den Arzt nicht. In erster Linie bin ich Behindertenbeauftragter.“ Und das sind nicht nur leere Worte. Wie intensiv er sich mit der Situation der Menschen mit Behinderung auseinandersetzt, wird besonders daran deutlich, dass er das Wort Betreuung eigentlich total falsch findet: „Ich habe gelernt, dass man da eigentlich nur noch Assistenz sagen sollte. Wir versuchen das zu tun, was der Mensch mit Behinderung nicht tun kann, um volle Teilnahme am Erlebnis im Stadion haben zu können. Ich glaube, das Wichtigste, das man voneinander lernt, ist, sich auf Augenhöhe zu begegnen und jeden Menschen mit Behinderung als gleiche Persönlichkeit wahrzunehmen. Damit kommen wir auch aus diesem Betreuungscharakter raus.“

In der Arena angekommen, nimmt sich Dohm die gesamte erste Halbzeit Zeit, um durch die Reihen der Rollstuhlfahrer zu gehen und sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Bei jedem Einzelnen. Besonders dieser intensive Austausch mit den Behinderten ist es, was ihm so wichtig ist und was ihn so für seine Aufgabe einsteht lässt. Denn er könnte auch oben in der namhaft gefüllten Loge sitzen: Vor dem Spiel stellt er mir Fußballgrößen wie Otto Rehhagel und Huub Stevens vor, unterhält sich mit Aufsichtsratsvorsitzendem Clemens Tönnies und freut sich sehr über das lang ersehnte Wiedersehen mit seinem „engen Freund“ Horst Held. Der 48-jährige war fünf Jahre lang Manager bei S04 und ist heute mit seinem neuen Club Hannover 96 zu Gast. Doch anstatt sich zurückzulehnen, verlässt Dohm kurz nach Anpfiff die Loge und begibt sich vom Glanz der Fußballszene zu einem Ort im Stadion, der ihm mindestens genauso wichtig ist: den Behindertenplätzen.

Erst während der zweiten 45 Minuten zieht sich auch die „Walze Gottes“, wie er auf Schalke liebevoll und mit viel Respekt genannt wird, in die Schalcker Loge zurück und darf auch mal ein bisschen über Fußball fachsimpeln. Der FC Schalke 04 zeigt an diesem frühen Sonntagabend einen sehr dürftigen Auftritt gegen Hannover 96 und kommt am Ende nicht über ein müdes 1:1 hinaus. Doch trotz kurzem Ärger über die Leistung der Königsblauen, ist das Ergebnis für Jochen Dohm zweitrangig. Wieder mal haben er und sein ehrenamtliches Team vielen Menschen mit Behinderung einen problemlosen Stadionbesuch ermöglicht, und somit, ungeachtet ihrer Beeinträchtigung, Teil des großen Ganzen zu sein, das wir alle so lieben: des Fußballs. ■

Camillo von Ketteler

Fussball ist Team sport



Viele Kinder und Jugendliche gehen nach der Schule zum Fußballtraining. In erster Linie natürlich, weil sie Spaß am und vielleicht auch Talent im Sport Fußball haben. Neben dem sportlichen Aspekt, kommt es beim Teamsport Fußball aber auf mehr an.

Die jungen Fußballer und Fußballerinnen müssen nicht nur sportliche, sondern auch persönliche und soziale Herausforderungen meistern, um Teil einer Fußballmannschaft zu sein. Eine Mannschaft ist eine Gruppe mehrerer Menschen, die miteinander interagieren, sich gegenseitig beeinflussen und in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, um für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen.

In solch einer Mannschaft treffen Kinder mit verschiedenen Voraussetzungen und unterschiedlichen Charakteren und Einstellungen aufeinander.

Um zu einer Mannschaft heranzuwachsen, muss jedes einzelne Mannschaftsmitglied lernen, die anderen zu respektieren und ihre Stärken und Schwächen zu akzeptieren. Das kann eine große Herausforderung für Kinder sein, denn das Erlernen gegenseitiger Solidarität und Akzeptanz, sowie die Entwicklung von Loyalität und Verantwortungsbewusstsein sind Entwicklungsprozesse, die letztendlich zu einer Ausprägung eines Wir-Gefühls innerhalb der Mannschaft und damit verbunden auch zu einem gemeinsamen Teamerfolg führen.





In einer Mannschaft kann es durch das Aufeinandertreffen verschiedener Persönlichkeiten und unterschiedlicher Einstellungen zu Unstimmigkeiten innerhalb des Teams kommen. Eine gute Kommunikation innerhalb des Teams ist wichtig, damit Differenzen aus der Welt geschafft werden können. Kinder müssen lernen, sachliche Kritik an anderen Teammitgliedern oder am Trainer auszuüben, und gleichzeitig auch, mit Kritik an der eigenen Person umgehen zu können.

Neben den sozialen Aspekten innerhalb einer Mannschaft, fördert Fußball auch die persönliche Entwicklung der Kinder. Die jungen Sportler und Sportlerinnen nehmen an einem Wettkampfsport teil, in dem man Spiele gewinnt oder verliert. Für viele Kinder ist es schwierig, Niederlagen zu akzeptieren. Sicher ist eine gewisse Enttäuschung nach einem verlorenen Spiel in Ordnung, dennoch müssen die Kinder lernen, solche Rückschläge abzuwickeln und die Leistung gegnerischer Mannschaften zu akzeptieren.

Das Fußballspiel am Wochenende gegen andere Vereine ist für die meisten Kinder natürlich das Highlight des Sports. Sich mit anderen zu messen, gemeinsam für den Sieg zu kämpfen und sportlichen Erfolg zu erleben, macht Spaß und ist das, was alle Fußballer und Fußballerinnen in ihrem Sport anstreben. Hier kann es dann aber schnell

zu subjektiv erlebter Ungerechtigkeit kommen, denn nicht alle Mannschaftsmitglieder können gleichzeitig am Spiel teilnehmen. Oft haben Einzelne das Gefühl, zu wenig berücksichtigt zu werden, und haben Schwierigkeiten zu akzeptieren, wenn andere Teamkameraden vom Trainer mehr Spieleinsatz bekommen als sie selbst. Sie fühlen sich dann benachteiligt und sind unzufrieden. Sicher ist es die Aufgabe eines Trainers, alle Mannschaftsmitglieder zu berücksichtigen, aber das ist vor allem im Sinne des sportlichen Erfolges nicht immer vollends zu gewährleisten. Hier müssen die Kinder dann lernen, mit dieser persönlichen Enttäuschung umzugehen und versuchen, die Mannschaft an erste Stelle zu setzen, auch wenn das bedeutet, eigene Bedürfnisse zurückzustellen.

Fußball ist also mehr als nur Sport. Durch Fußball wird die Persönlichkeitsentwicklung der Sportler und Sportlerinnen gefördert, die neben den sportlichen Herausforderungen auch individuelle und soziale Prozesse durchlaufen müssen, um Fußball im Sinne eines Mannschaftssports ausüben zu können. Die Entwicklung eines gemeinsamen Mannschaftsgefühls kann nur gelingen, wenn alle Mitglieder an einem Strang ziehen und es schaffen, gewisse Regeln und Normen, die im Teamsport abverlangt werden, zu befolgen. ■

Mareike Große Scharmann

**WER AN EINEM WETTKAMPF TEILNIMMT, ERHÄLT DEN SIEGESKRANZ NICHT,
WENN ER NICHT NACH DEN REGELN KÄMPFT.**

2 TIM 2,5 nach der neuen Einheitsübersetzung, Stuttgart 2017

Fußball und Kommerz

Fußball ist auch ein Geschäft. Ohne Werbung, ohne Transfers von Spielern, ohne das ganze Drumherum von Fußballspielen in den Stadien wäre die große Öffentlichkeit, die der Fußball hat, nicht realisierbar. Fußballvereine sind (auch) betriebswirtschaftliche Unternehmen. Sie bilden aber nur eine Ebene. Darüber stehen zum Beispiel die Ligen, der Fußballbund, die UEFA, die FIFA mit je eigenen Interessen. Das, worum es eigentlich geht, gerät oft und augenscheinlich immer öfter in den Hintergrund: der Fußball. So entsteht die große Schere zwischen dem Breitensport und dem Profifußball, die sich immer weiter zu öffnen scheint.

Mit zunehmender sportlicher Bedeutung eines Vereins steigt offensichtlich die Anfälligkeit, sich durch überdimensionale finanzielle Aktivitäten in Bezug auf die Zusammenstellung der Mannschaft in Sphären zu begeben, die mit der Realität von Fußball als erfolgreichem Breitensport nichts mehr zu tun haben.

Mit Kritik wird nicht gespart, zahlreiche Publikationen weisen darauf hin. Versuche, die Fehlentwicklung einzudämmen, scheitern immer wieder. So hindert das 2015 in der UEFA eingeführte Regelsystem Financial Fairplay, das eine Ausgewogenheit von Einnahmen und Ausgaben der Vereine verlangt, letztlich keinen Verein, maßlose Spielertransfers zu veranstalten. Der Wechsel von Neymar nach Paris/St Germain ist nur die Spitze des Eisbergs.

Einschneidende Folgen sind weder von Profi- noch von Fansseite aus zu erwarten. Nach wie vor ist Fußball die beliebteste Sportart in Bezug auf die (passiven, also zwar zahlenden, aber nicht selbst aktiven) Konsumenten. Als aktiv

betriebener Sport wird Fußball von vielen anderen Sportarten überflügelt, nicht nur von Radfahrern, Schwimmern und Läufern/Wanderern.

Dass die Deutschen für den Fußball weit tiefer in die Tasche greifen als für andere Sportarten (und zwar sowohl aktiv als auch passiv), ist für das Problem der Kommerzialisierung aber eher unerheblich. Denn mit dem Schlagwort „Kommerzialisierung“ wird ja (ungenau) nicht der Wirtschaftsfaktor Fußball als solcher, sondern die unverhältnismäßig große und teure Vermarktung angeprangert, also eigentlich eine „Überkommer-



Wir können als Familie nicht vom Fußball lassen, weil ...

... er uns sowohl beim Spielen als auch beim Zuschauen mit so vielen Freunden verbindet und die Samstage sonst so „leer“ wären. Außerdem haben wir zuhause immer noch Platz für Medaillen und Pokale, und wir finden, dass der Frauenfußball viel mehr Unterstützer braucht. ■

*Uwe, Angelika, David und Marlene
Familie Schnaubelt/Berlinghoff*

zialisierung“. Hiervon spricht denn auch Claus Vogt, Geschäftsmann und beken- nender Fußballfan, in einem Interview mit der ZEIT im Mai 2017 pointiert: „Die Grenze der Überkommerzialisierung ist nicht nur erreicht, sondern überschrit- ten“. Er „befürworte Profitoptimierung, Profitmaximierung lehne“ er ab.

Problematisch ist auch das finanzielle Engagement von überaus reichen Investoren, die kein Interesse an einem wirt- schaftlichen Nutzen ihres Geldeinsatzes haben. Und schwer wiegt auch die Kor- ruption im Profifußball, die gegen öffent- liche Kritik immun zu sein scheint, wie die Diskussion um die Vergabe der Welt- meisterschaft 2022 nach Katar zeigt, die mit Korruptionsvorwürfen gegenüber der FIFA verbunden ist.

Der Theologe Thorsten Kapperer nennt (Über-)Kommerzialisierung im Fußball als „anti-emenzipatorische[s]“ Phänomen, also als ein Problem, das negative Auswirkungen hat. Es müsse

(wie auch Gewalt und Leistungsdruck im Fußball) als gesellschaftliche Entwick- lung verstanden werden, die zu kritisie- ren ist. Kapperer spricht u.a. den Ein- fluss der Medien auf die Gestaltung der Spielzeiten (also der Übertragungszeiten) an: Die Deutsche-Fußball-Liga erhält Millionenbeträge dafür und modifiziert die Anstoßzeiten im Gegenzug medien- freundlich, aber ungünstig für die Fans in den Stadien. Letztlich überwiegen aber die „emanzipatorische, positive, lebens- fördernde Kraft der Begeisterung und der Leidenschaft des Fußballs“ (S. 195).

Wie aber kann man dem Problem der Überkommerzialisierung begegnen? Kapperer zitiert die Deutsche Bischofs- konferenz mit einem Aufruf der Kirchen zu christlichem Ethos im Sport aus dem Jahr 1990. Es gelte, so die Erklärung, eine Abhängigkeit von Geldgebern, Industrie und Medien (möglichst) zu vermeiden und „die Selbstbestimmung des Sports zu achten“ (S. 15). ■

Claudia Maria Korsmeier

Quellen:

Thorsten Kapperer, Leidenschaft und Fußball. En pastoral-theologisches Lernfeld. (Studien zur Theolo- gie und Praxis der Seelsorge 98). Würzburg 2017

Sport und christliches Ethos. Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (Arbeitshilfen 80). Bonn 1990

Wirtschaftsfaktor Fußball. Aktuelle Daten zur Sportwirtschaft. November 2015: https://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/SSK/Wirtschaftsfaktor_Fussball.pdf?__blob=publicationFile&v=1

ES GIBT KEINEN FUßBALLGOTT, SONDERN NUR EINEN GOTT IM HIMMEL, UND DER WEIß GENAU, WAS ER MACHT.

GERALD ASAMOAH

Quelle: Das christliche Fußball-Album. St. Benno-Verlag, Leipzig, ISBN 9783746222226; www.st-benno.de. Aus: www.pfarrbriefservice.de

Einschaltquoten im Fußball

| Unter den Top Ten der höchsten Einschaltquoten der deutschen TV-Geschichte stehen nur Fußball-Spiele. | | | | | |
|---|---|------------|------------------|------------------|--------|
| Platz | Sendung | Datum | Zuschauer in Mio | Marktanteil in % | Sender |
| 1 | Fußball-WM 2014, Deutschland – Argentinien (Finale, 1:0) | 13.07.2014 | 34,65 | 86,3 | ARD |
| 2 | Fußball-WM 2014, Deutschland – Brasilien (Halbfinale, 7:1) | 08.07.2014 | 32,57 | 87,8 | ZDF |
| 3 | Fußball-WM 2010, Deutschland – Spanien (Halbfinale, 0:1) | 07.07.2010 | 31,1 | 83,2 | ARD |
| 4 | Fußball-WM 2006, Deutschland – Italien (Halbfinale, 0:2 nach Verl.) | 04.07.2006 | 29,66 | 84,1 | ZDF |
| 5 | Fußball-EM 2008, Deutschland – Türkei (Halbfinale, 3:2) | 25.06.2008 | 29,46 | 81,6 | ZDF |
| 6 | Fußball-WM 2010, Deutschland – Ghana (Vorrunde, 1:0) | 23.06.2010 | 29,3 | 79,6 | ARD |
| 7 | Fußball-WM 1990, Deutschland – Argentinien (Finale, 1:0) | 08.07.1990 | 28,66 | 87,9 | ARD |
| 8 | Fußball-EM 1996, Deutschland – Tschechien (Finale, 2:1 nach Verl.) | 30.06.1996 | 28,44 | 76,3 | ZDF |
| 9 | Fußball-EM 2008, Deutschland – Spanien (Finale, 0:1) | 29.06.2008 | 28,05 | 82 | ARD |
| 10 | Fußball-WM 2010, Deutschland – Australien (Vorrunde, 4:0) | 13.06.2010 | 28,03 | 74,4 | ZDF |

| Vergleichswerte: | | | | | |
|------------------|------------------------------|------------|------------------|------------------|----------------------|
| Sparte | Sendung | Datum | Zuschauer in Mio | Marktanteil in % | Sender |
| Politik | TV-Duell (Wahlen) | 05.09.2017 | 16,11 | 45,8 | ARD, ZDF, RTL, SAT 1 |
| Münster-Tatort | „Fangschuss“ | 02.04.2017 | 14,56 | 39,6 | ARD |
| Olympia | Beachvolleyball-Goldmedaille | 16.08.2016 | 8,55 | 28,7 | ARD |
| ZDF-Krimi | Wilsberg | 06.01.2018 | 8,31 | 25,3 | ZDF |
| Kirche | Papstwahl | 12.03.2013 | 7,98 | 23,8 | ZDF |
| Karneval | Mainz bleibt Mainz | 09.02.2018 | 6,42 | 23,4 | ZDF |

Die Einschaltquote wird jeweils von der Gesellschaft für Konsumforschung (abgekürzt: GfK) in Nürnberg ermit- telt. Sie hat rund 5.000 Haushalte mit besonderen Geräten ausgestattet. In einem Haushalt können Menschen allein wohnen, es können aber auch ganze Familien sein. So kommt die GfK auf über 10.000 Erwachsene und Kinder, denen sie beim Fernsehschauen auf die Finger guckt. Mitten in der Nacht bekommt die GfK die Daten dieser Geräte übermittelt. Fachleute rechnen dann die übermittelten Daten für ganz Deutschland hoch und können somit sagen, wie viele Menschen in unserem Land eine bestimmte Sendung verfolgt haben.

Recherchiert von Beatrix Temnitz

Quellen: www.wn.de, www.quotenmeter.de, www.rp-online.de, www.tv-ratings.de, www.focus.de

Public Viewing mit besonderer Note

Als „Public Viewing“ aufkam und richtig um sich griff, interessierte mich (jedenfalls zunächst einmal ... ich gebe es zu) der Begriff viel mehr als die Sache selbst. Es handelt sich nämlich um eine deutsche Wortschöpfung mit englischem Vokabular, ein wenig vergleichbar dem Wort „Handy“ (das in England normalerweise niemand als Mobiltelefon versteht). Im Deutschen steht Public Viewing im Zusammenhang mit Fußball/Sport und heißt „öffentliches Anschauen“, also die „Liveübertragung eines Sportereignisses in der mehr oder weniger großen Öffentlichkeit“. Inzwischen wird der Begriff auch andernorts so verstanden, teils sogar genau so verwendet. Im Englischen ist Public Viewing aber eigentlich ein „Tag der offenen Tür“ oder die öffentliche Aufbahrung einer Leiche. Sei's drum: Public Viewing ist seit dem deutschen Sommermärchen 2006 die Liveübertragung von (Sport-)

Ereignissen in der Öffentlichkeit und in den Ausnahmewochen einer Welt- oder Europameisterschaft in aller Munde.

Fußballgucken mit Freunden aus Anlass wichtiger Spiele ist natürlich nichts Neues. Das hatten wir auch vor, als am 4. und 5. Juli 2014 der Klausurtag des damals noch „Rat der Seelsorgeeinheit“ genannten Gremiums unserer vier Gemeinden in Vinnenberg anstand. Bei diesem Aufenthalt in der Bildungsstätte Kloster Vinnenberg wollten wir uns zum ersten Mal ganz intensiv mit dem Pastoralplan beschäftigen. Ohne Blick auf die Möglichkeit, dass am 4. Juli das Spiel Frankreich/Deutschland im Rahmen des Viertelfinales der WM stattfinden könnte, hatten wir das Treffen geplant, die Zimmer und Mahlzeiten im Kloster Vinnenberg gebucht und ein Programm erstellt. Als dann klar war, dass um 18 Uhr der Anpfiff sein würde,

bedurfte es keiner Diskussion, dass wir das Spiel irgendwie in das Programm des Klausurtags einbauen mussten. Also stand schnell fest: Wir sehen uns in Vinnenberg das Spiel an und hängen dann noch eine kleine Arbeitseinheit an.

Ein Anruf in Vinnenberg sollte eigentlich nur der Vergewisserung dienen, dass wir auch wirklich alle Plätze im Fernsehraum finden würden. Die Auskunft der Schwester am Telefon war ernüchternd: Aber wir haben doch gar keinen Fernseher! Puh. Ich rief Hendrik Werbick an, der sofort vorschlug, einen Beamer einzupacken und das Spiel dann eben im Livestream aus dem Internet anzusehen. Wieder sollte der dann folgende Anruf in Vinnenberg eigentlich nur der Beruhigung (meiner und der der Schwestern) dienen: Wir kümmern uns selbst drum und bringen einen Beamer mit. Aber die Schwester hatte leider keine Bestätigung unserer Idee auf Lager, sondern den Hinweis, dass das Internet in Vinnenberg so schwach sei und die Übertragung so langsam, dass wir zwar E-Mails senden, aber keinesfalls einen Livestream ansehen könnten. Und nun? Wenn wir im Rat der Seelsorgeeinheit verkündet hätten, dass wir das Fußballspiel nicht würden ansehen können, wären viele vermutlich erst nach dem Spiel angegeist, und niemand hätte es ihnen ernstlich verdenken können ...

Doch die Schwester wusste Rat. Auf dem Schützenplatz von Einen, etwa acht Kilometer vom Kloster entfernt, sollte ein Public Viewing stattfinden, an diesem Wochenende sei auch das Schützenfest. Ein Telefonat mit der Schützengilde Einen ergab: Wir waren als Gäste willkommen.



Oben: Pfr. Christian Schmitt mit der Abteilung aus St. Stephanus: Pastor Thomas Laufmüller, Br. Marcus und Christoph Seggewiß

Darunter: Kaplan Jörg Niemeier, Pastoralreferent Hendrik Werbick, Arno Kröger und Pfr. Christian Schmitt verfolgen mit Spannung das Deutschlandspiel gegen Frankreich beim Public Viewing

Also fanden wir uns um kurz vor sechs auf dem Schützenplatz ein. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen. Es gab, perfekt organisiert, Getränkestände und genug zu essen. Wir konnten also essen und trinken und vor allem das tolle Spiel ansehen. Viele waren mit Trikots und anderen Fanartikeln ausgestattet. Es gab zwischendurch auch einige gute Gespräche, sowohl untereinander (denn wir kannten uns zum Teil ja noch nicht so gut) als auch mit den Leuten aus Einen ... und das gemeinschaftliche Daumen drücken für den Sieg hat zum Glück auch geholfen.

Ein begeisterndes Erlebnis, der perfekte Auftakt für das Klausurtreffen ... und eine schöne Erinnerung, die sich seither für mich mit dem Begriff „Public Viewing“ verbindet. ■

Claudia Maria Korsmeier



Unsere Filmtipps zum Thema Fußball



In seinem Roadmovie „**UND VORNE HILFT DER LIEBE GOTT**“ besucht Filmmacher David Kadel Fußballprofis zu Hause, um mit ihnen über ihr Erfolgsgeheimnis zu sprechen. Jürgen Klopp verrät, warum er immer so gut drauf ist, plaudert über seinen Glauben an Gott und schmettert ungeniert „Beatles“-Lieder. David Alaba parodiert an der Gitarre Reinhard Fendrich und verblüfft mit Geschichten vom FC Bayern-Bibelkreis. Sie und andere bieten für die Bundesliga ungewöhnlichen Gesprächsstoff: Sie reflektieren über Werte wie Demut, beschreiben, was sie stark macht, und verraten, welche Denkweise sie brauchten, um das zu erreichen, wovon Millionen von Jugendlichen nur träumen.

150 Minuten mit Fußballprofis, wie man sie garantiert noch nicht gesehen hat!

Zu bestellen unter: www.undvornehilftderliebegott.de



„**90 MINUTEN – BEI ABPIFF FRIEDEN**“ Die ganze Welt blickt gespannt auf die Vorbereitungen zum wichtigsten Fußballspiel der Geschichte: Israel – Palästina. Mehrere Kriege wurden gefochten, Aufstände niedergeschlagen und unzählige Menschen verloren dabei ihr Leben. Der Sport soll nun richten, was die Politik nicht geschafft hat: Ein Fußballspiel soll den Nahost-Konflikt beenden. Der Gewinner darf bleiben, der Verlierer muss das Land verlassen. Und nachher kein Gemotze! Aber ehe der Anpfiff ertönt, sollte noch geklärt werden, wo der Verlierer eigentlich im Anschluss unterkommt ...

Weitere Infos unter: www.90minuten-derfilm.de



Der Song „**YOU'LL NEVER WALK ALONE**“ hat sich über Jahre hinweg zu einer Hymne im Fußball entwickelt. In der gleichnamigen Dokumentation widmet sich Regisseur und BVB-Fan André Fischer der Geschichte dieses Liedes. Woher stammt es, wie kam es dazu, dass es weltweit in den Stadien Fans und Spieler gleichermaßen ergreift? Fischer zeichnet den Weg des Musikstückes von seinen Wurzeln an bis durch das Berlin der 1920er Jahre, Hollywood der 1940er Jahre und bis ins Arbeitermilieu des Liverpools der 1960er Jahre nach. Der Schauspieler Joachim Król, selbst begeisterter Fußballfan, führt als Erzähler durch den Film.



„**FEVER PITCH**“ ist die Verfilmung eines Bestsellers von Nick Hornby, dessen Protagonist, der Fußball-Verückte und FC Arsenal-Fan Paul (Colin Firth), so viel Sport im Kopf hat, dass sein eigenes Leben dabei hintenanstehen muss. Nur wenn Arsenal siegt, findet Paul seinen Seelenfrieden. Als er eine Beziehung mit seiner Kollegin Sarah eingeht, die Fußball für sinnlose Zeitverschwendung hält, kommt es unvermeidlich zum Streit über Prioritäten. Mit allen Mitteln versucht sie, das sture Kind im Manne zu zähmen, um wenigstens den zweiten Platz in Pauls Leben halten zu können ...

Impressum

Herausgeber: Kath. Kirchengemeinde St. Liudger, Münster · Verantwortlich: Pfarrer Timo Weissenberg
Redaktion: Claudia Maria Korsmeier, Elisabeth Rüska, Beatrix Temnitz, Philipp und Caroline von Ketteler, Pfarrer Timo Weissenberg · Redaktionsanschrift: Kath. Kirchengemeinde St. Liudger, Redaktion „Lebendig“, Dingbängerweg 61, 48163 Münster · Layout: Philipp von Ketteler · Titelbild: Philipp von Ketteler · Bilder: pixabay.de, unsplash.com (Abigail Keenan, Robbie Noble, Nacho Arteaga), Pfarrbriefservice.de, Claudia Maria Korsmeier, Camillo von Ketteler, Philipp von Ketteler, www.clericuscup.it, u.a. · Illustrationen: Philipp von Ketteler · Druck: Druckservice Roxel, Münster
Auflage: 15.000



Die bisherigen Ausgaben unseres Pfarrmagazins „Lebendig“ finden auch online unter: www.kirche-mswest.de/pfarrmagazin-lebendig

Wenn Sie eines der letzten Ausgaben als Printversion wünschen, schreiben Sie uns oder schicken Sie uns eine E-Mail an: lebendig@kirche-west.de
Sofern noch vorrätig, schicken wir Ihnen gewünschte Exemplare gerne per Post zu.

Kontakt



 Gemeinde **St. Pantaleon**
Alte Dorfstraße 6 · 48161 Münster-Roxel
Tel.: 02534 58791-0 · Fax: 02534 58791-91
E-Mail: stpantaleon-roxel@bistum-muenster.de

 Gemeinde **St. Anna**
Dingbängerweg 61 · 48163 Münster-Mecklenbeck
Tel.: 0251 2760005-0 · Fax: 0251 2760005-19
E-Mail: stanna-mecklenbeck@bistum-muenster.de

 Gemeinde **St. Ludgerus**
Dülmener Str. 15 · 48163 Münster-Albachten
Tel.: 02536 1040 · Fax: 02536 335283
E-Mail: stludgerus-albachten@bistum-muenster.de

 Gemeinde **St. Stephanus**
Stephanuskirchplatz 4 · 48151 Münster-Aaseestadt
Tel.: 0251 73523 · Fax: 0251 72090
E-Mail: ststephanus-muenster@bistum-muenster.de

www.kirche-mswest.de

Thema der nächsten Ausgabe: **Eine Welt**

- Die Welt in St. Liudger: die Projekte der Eine-Welt-Kreise
- Kinder helfen Kindern: Wenn die Sternsinger unterwegs sind
- Was passiert eigentlich mit den Kollekten?
- Neues aufbauen: das Engagement der Pfarrei in Eritrea
- Fairer Handel: Stimmt das wirklich?

Das nächste *Lebendig* erscheint im Herbst 2018.



Pfarrei St. Liudger Münster

St. Pantaleon · St. Ludgerus · St. Anna · St. Stephanus

www.kirche-mswest.de

